

Berichte und Abhandlungen

Herausgegeben von der

BERLIN-BRANDENBURGISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Sonderband 6

Akkulturation und Selbstbehauptung

Studien zur Entwicklungsgeschichte der Lande
zwischen Elbe/Saale und Oder im späten Mittelalter

In Verbindung mit Eberhard Holtz und Michael Lindner
herausgegeben von Peter Moraw

Akademie Verlag

Berlin 2001

Elfie-Marita Eibl

Die Lausitzen zwischen Böhmen, Brandenburg und Sachsen in der Zeit Kaiser Friedrichs III. (1440–1493)

„Daß Deutschland nicht so sehr zwischen West und Ost geteilt ist, sondern zwischen Nord und Süd, bemerkt man am deutlichsten in Sachsen. Wer von Berlin aus die gottlosen Steppen Brandenburgs durchquert hat, gelangt irgendwo bei Torgau an der Elbe in blühende Landschaften, die mehr an Bayern oder Baden erinnern als an das Klischee vom ausgezehnten deutschen Osten. Besonders angenehm an den Städten entlang der Elbe von Meißen über Dresden bis Pirna ist es freilich, daß es hier kaum Bayern oder Badenser gibt, sondern eben die Sachsen.“¹

Es mag scheinen, als übermittele uns dieser ganz aktuelle Eindruck jahrhundertewährende Unterschiede, denn auch im 15. Jahrhundert hatte Brandenburg einen enormen Nachholebedarf in der Ausgestaltung und Verdichtung seines Territoriums.² So konnte man im 15. Jahrhundert nach Verlassen der – damals zwar noch nicht oder nicht mehr gottlosen – Steppen Brandenburgs in Sachsen, wenn nicht eine blühende, so doch eine weiter entwickelte Landschaft vorfinden. So wird das Kurfürstentum Sachsen vor der sächsischen Hauptteilung 1485 als das mächtigste Territorium im Reich neben der kaiserlichen Hausmacht der Habsburger und dem Königreich Böhmen angesehen.³ Ein Territorium, das geprägt war durch ein blühendes Städtewesen, hohe finanzielle Einkünfte dank des aufblühenden Silberbergbaues⁴, in dem sich auch neue, über das Mittelalter hinausweisende Produktionsformen entwickelten, sowie eine funktionierende fürst-

¹ Michael Mönninger, Der Süden im Osten, Berliner Zeitung vom 24./25. Juli 1999, Magazin.

² Vgl. den Beitrag von Peter Moraw in diesem Band.

³ Karlheinz BLASCHKE, Geschichte Sachsens im Mittelalter (1990) S. 293.

⁴ Dazu immer noch grundlegend Adolf LAUBE, Studien zum erzgebirgischen Silberbergbau von 1470 bis 1546 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 22, 1974).

liche Verwaltung⁵ mit einem durchorganisierten System fürstlicher Räte und einer entwickelten Kanzlei.⁶

Die Frage, wie weit denn die „Steppen“ Brandenburgs reichten und wo die „blühenden“ sächsischen Landschaften begannen, ist dagegen nicht so einfach zu beantworten, denn insbesondere die Gebiete, die im Mittelpunkt unseres Interesses stehen, die Lausitzen, sind durch wechselseitige Zugehörigkeiten gekennzeichnet. Nicht nur Brandenburg und Sachsen, sondern vor allem die goldleuchtenden Türme der glänzenden Metropole Prag, dem ‚caput regni Bohemiae‘, ließen die Lausitzen in einem besonderen Licht erscheinen. Der Erwerb der Niederlausitz 1363/68 gilt als der größte territoriale Erfolg, den Karl IV. für die Krone Böhmen erzielen konnte.⁷

Böhmen-Mähren-Schlesien-Lausitzen sieht Peter Moraw als eine von 14 Großregionen und als politisch erlebbares Raumgebilde im Reich des späten Mittelalters an.⁸ Eine Landschaft, die zu dem von ihm so bezeichneten „Jüngeren Europa“ gehörte, das stärker agrarisch akzentuiert und dünner besiedelt und dem Entwicklungsprozeß des „Einholens oder Nahezu Einholens“ gegenüber dem „Älteren Europa“ ausgesetzt war.⁹ Moraw ist sich jedoch durchaus bewußt, daß bei einer solchen Einteilung des Reiches in derartige Großlandschaften insbe-

⁵ Dazu vor allem Brigitte STREICH, *Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung: Der wettinische Hof im Spätmittelalter* (Mitteldeutsche Forschungen 101, 1989).

⁶ Vgl. Karlheinz BLASCHKE, *Urkundenwesen und Kanzlei der Wettiner bis 1485*, in: *Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter 1*, hg. von Gabriel SILAGI (Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 35, 1984) S. 193–202.

⁷ Vgl. Ernst SCHUBERT, *König und Reich. Studien zur spätmittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte* (VMPIG 63, 1979) S. 83. Zuletzt Ulrike HOHENSEE, *Zur Erwerbung der Lausitz und Brandenburgs durch Kaiser Karl IV.*, in: *Kaiser, Reich und Region. Studien und Texte aus der Arbeit an den Constitutiones des 14. Jahrhunderts und zur Geschichte der Monumenta Germaniae Historica*, hg. von Michael LINDNER u. a. (Berichte und Abhandlungen, hg. von der BBAW Sonderbd. 2, 1997) S. 215–224.

⁸ Vgl. Peter MORAW, *Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im Späten Mittelalter 1250 bis 1490* (Propyläen Geschichte Deutschlands 3, 1985) S. 175. Zuletzt mit Karte bei DERS., *Regionen und Reich im späten Mittelalter*, in: *Regionen und Föderalismus*, hg. von Michael MATHEUS (Mainzer Vorträge 2, 1997) S. 9–29, hier S. 23. Für die Zeit Kaiser Friedrichs III. unterscheidet Paul-Joachim Heinig sieben Wirkungsbereiche des Königtums, die sich nicht ganz mit diesen Landschaften decken. Vgl. Paul-Joachim HEINIG, *Kaiser Friedrich III. (1440–1493). Hof, Regierung und Politik* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 17, 1997) S. 880.

⁹ Vgl. MORAW, *Regionen und Reich* (wie Anm. 8) S. 14.

sondere an deren Rändern Unschärfen vorhanden sind.¹⁰ Da wir es bei den Lausitzen mit einer solchen Randlage zu tun haben und vor allem die Niederlausitz wie ein Keil in zwei andere Landschaften, nämlich Brandenburg-Mecklenburg-Pommern und Wettiner Lande-Mittelberaum hineinragt, ist hier im folgenden auf solche Unschärfen in der Zuordnung besonders zu achten.

Die Oberlausitz nahm geradezu eine Brückenstellung¹¹ ein und bildete „den Kreuzungspunkt der politisch-territorialen Interessen von vier mächtigen Territorien des deutschen Ostens“¹², nämlich Sachsen, Brandenburg, Schlesien¹³ und Böhmen.

Wenn hier von den beiden Lausitzen gesprochen wird, so muß auf die Bezeichnung dieser Gebiete in den Quellen des 15. Jahrhunderts kurz hingewiesen werden. Für die heutige Niederlausitz findet sich der Begriff Lausitz (*Lusicz, Lusatia*). Die heutige Oberlausitz dagegen erscheint zumeist unter der Umschreibung der *sechs lant und stett* in den Quellen,¹⁴ in der Literatur häufig verkürzt als die Sechsstädte. Damit sind die Städte Bautzen, Görlitz, Zittau, Kamenz, Löbau und Lauban, die Träger des 1346 gebildeten und von Karl IV. gebilligten Oberlausitzer Städtebundes als des politischen Machtfaktors der Oberlausitz im Spätmittelalter schlechthin,¹⁵ sowie das sie umgebende Land gemeint. Erst als die Lausitzen König Matthias Corvinus unterstanden, tauchten in seiner Kanzlei die

¹⁰ Ebd.: „Unschärfen am Rand gefährden die Grundvorstellung nicht.“

¹¹ Vgl. dazu Martin REUTHER, Die Oberlausitz als Geschichtsraum, BDLG 93 (1957) S. 103.

¹² So Karlheinz BLASCHKE, Zur Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte der Oberlausitz, in: Oberlausitzer Forschungen, Beiträge zur Landesgeschichte, hg. von Martin REUTHER (1961) S. 60.

¹³ Schlesien bleibt in dieser Betrachtung weitgehend ausgespart, weil dazu nur die reichlich vorhandene Literatur hätte ausgewertet werden können. Die Erfassung der schlesischen Quellen für die Regestenedition der Urkunden und Briefe Kaiser Friedrichs III. steht noch an.

¹⁴ In den Urkunden Friedrichs III. als *die sechs lannd und stett Budissin, Görlitz, Zittaw und ander stett dortzu gehorend* oder auch die *furstentumb Budissin, Görlicz und Sittaw und allen andern so zu in gehorent*. Vgl. Regg. F. III. 11 Nr. 83, Nr. 94f., Nr. 259. Zur Oberlausitz als Geschichtsraum vgl. auch Reinhardt BUTZ, König Johann von Böhmen und die Städte in der Oberlausitz, in: Johann der Blinde. Graf von Luxemburg, König von Böhmen 1296–1346, hg. von Michel PAULY (Publications de la Section Historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg 115, 1997) S. 264–268.

¹⁵ Dieser während des gesamten Spätmittelalters wirkende Bund hatte sich zu einem staatlichen Gebilde ausgewachsen. So Rudolf LEHMANN, Niederlausitz und Oberlausitz in vergleichender geschichtlicher Betrachtung, JGMOD 7 (1958) S. 106.

Namen *Lusatia superior* und *Lusatia inferior* auf.¹⁶ Wenn im folgenden der Begriff Lausitz ohne Zusatz gebraucht wird, dann ist damit stets die Niederlausitz gemeint.

Die Niederlausitz, der Krone Böhmen inkorporiert, befand sich zu Beginn der Regierungszeit Friedrichs III. in der Pfandherrschaft des einheimischen Geschlechtes der Polenze. Die Oberlausitz gehörte ebenfalls zum Königreich Böhmen und wurde von Landvögten verwaltet. Während die Sechsstädte als Träger früher Staatlichkeit¹⁷ zwar gemeinsam mit dem Adel, aber doch in eindeutiger Führungsrolle das Land regierten und seine politische Verfassung derart bestimmten, daß sie auch als Ständerepublik angesprochen wurde,¹⁸ war die Niederlausitz vorwiegend ländlich geprägt und politisch weit uneinheitlicher strukturiert.¹⁹

In der Bezeichnung *sechs lannd und stett* bzw. Sechsstädte, so möchte ich meinen, deutet sich bereits ein Entwicklungsunterschied der beiden Lausitzen an. Die Oberlausitz als „ausgesprochenes Städteland“²⁰ weist in der Qualität einen erheblich ausgeprägteren Urbanisierungsgrad als die Niederlausitz auf.²¹ Die Blüte des städtischen Gewerbes verwandelte die Oberlausitz geradezu in eine Exportlandschaft. Die prosperierende und mit dem Waidhandelsmonopol versehene Tuchmacherstadt Görlitz, die seit 1329 Zollfreiheit in allen Ländern der Krone Böhmen besaß und zudem wie auch Bautzen und Kamenz an der Hohen Straße, der ‚via regia Lusatiae‘, der wichtigsten West-Ost-Handelsstraße gelegen war, Bautzen und Zittau ebenfalls wohlhabende, durch Handel und Gewerbe

¹⁶ Zur Bezeichnung Oberlausitz in Urkunden des Königs Matthias Corvinus vgl. StadtA Bautzen, Urkunde von 1474 November 17: *unnser lande und sechs stete in Oberlausitz...*

¹⁷ So Karlheinz BLASCHKE, Der Oberlausitzer Sechsstädtebund als bürgerlicher Träger früher Staatlichkeit, in: 650 Jahre Oberlausitzer Sechsstädtebund: 1346–1996, hg. im Auftrag des Zittauer Geschichts- und Museumsvereins e.V. von Gunter OETTEL/Volker DUDECK (1997) S. 17–27, der S. 24 feststellt, daß die Sechsstädte anstelle des fehlenden Landesfürsten staatliche Aufgaben wahrgenommen haben.

¹⁸ Ebd. S. 18. Blaschke scheint es zwar bedenklich, von einer politischen Führungsrolle der Städte in der Oberlausitz zu sprechen, da der Adel in formaler Hinsicht auf den Landtagen den Vorrang einnahm, doch auch er weist darauf hin, daß der Adel sich mit der Überlegenheit der Städte abfinden mußte, ebd. S. 23.

¹⁹ Vgl. LEHMANN, Niederlausitz und Oberlausitz (wie Anm. 15) S. 102, S. 115.

²⁰ So REUTHER, Oberlausitz (wie Anm. 11) S. 104f., der darauf hinweist, daß es die Städte sind, die die Oberlausitz von der Niederlausitz und auch von Böhmen unterscheidet.

²¹ Auch LEHMANN, Niederlausitz und Oberlausitz (wie Anm. 15) S. 106 betont die andersartige Entwicklung des Städtewesens in beiden Landschaften.

reich gewordene Städte, die allerdings in der Zeit der Hussitenkriege durch oft mehrfache Einfälle in ihr Umland starke Einbußen hatten hinnehmen müssen,²² bestimmten und beherrschten wie auch die übrigen Städte des Oberlausitzer Bundes ein ausgedehntes Landgebiet.

In der Niederlausitz waren Luckau und Guben, beide am Kreuzungspunkt von Handelsstraßen, die wirtschaftlich bedeutendsten Städte, gefolgt von Cottbus, wobei Luckau seit dem Spätmittelalter auch über einen umfangreichen Landbesitz verfügte und sich somit wohl als einzige Stadt der Niederlausitz mit den oberlausitzischen Städten messen konnte. Lübben hatte besondere Bedeutung für die Zusammenkünfte von Adel und Städtevertretern, der Stände. In wirtschaftlicher Hinsicht war die Niederlausitz jedoch, wie bereits erwähnt, ganz überwiegend ländlich geprägt.²³

Die Sechsstädte waren zudem eine politisch weit einheitlichere Landschaft als die Lausitz, wo einzelne Städte und größere Herrschaften bald nach Norden (Brandenburg), nach Südwesten (Sachsen) oder Südosten (Böhmen) tendierten, dort jeweils Halt und festere Anbindung suchend.²⁴

Für den bekannten Görlitzer Stadtarchivar und Historiker Richard Jecht war es bei diesen augenfälligen Entwicklungsunterschieden ein Unding, „zwei sich geschichtlich ganz verschieden entwickelnde Landschaften zusammen zu behandeln“,²⁵ wie es Theodor Scheltz in seiner Gesamt-Geschichte der Ober- und Niederlausitz getan hatte.²⁶

²² Bautzen, Görlitz und Zittau hielten im Gegensatz zu Kamenz, Lauban und Löbau den Angriffen stand, doch gingen Vorstädte und Umland öfter in Flammen auf. Vgl. Richard JECHT, *Der Oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte* (1911–1916) S. 425f. Die Städte erholten sich jedoch erstaunlich schnell. Um 1500 ist z.B. Görlitz der größte Ausfuhrort für Tuche im Osten des Reiches. Vgl. *Deutsches Städtebuch 1: Schlesien*. Neubearbeitung, hg. von Heinz STOOB/Peter JOHANEK (1995) S. 121.

²³ Rudolf LEHMANN, *Geschichte der Niederlausitz* (Veröffentlichungen der Berliner Historischen Kommission beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin 5, 1963) S. 131.

²⁴ Vgl. dazu bereits Richard JECHT, *Der Zusammenstoß der Brandenburger und Böhmen in der Niederlausitz im Jahr 1461 und seine Veranlassung*, *Niederlausitzer Mitteilungen* 10 (1907) S. 1f.

²⁵ Ebd. S. 2. Jecht, dem bedeutenden Görlitzer Stadtarchivar und Historiker, scheint angesichts der so überaus reichen Görlitzer Überlieferung und der einzigartigen wirtschaftlichen Bedeutung dieser Stadt in und über die Region hinaus übertriebener Lokalpatriotismus die Feder geführt zu haben, der ihn auf die weniger entwickelte Lausitz herabschauen ließ.

²⁶ Theodor SCHELTZ, *Gesamt-Geschichte der Ober- und Niederlausitz nach alten Chroniken und Urkunden* 2 (1882).

Auf entwicklungsgeschichtliche Unterschiede zwischen Ober- und Niederlausitz eingangs hinzuweisen, erschien mir wichtig, wenn im folgenden darauf eingegangen werden soll, wie die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg versuchten, ihre Macht auf die Lausitzen auszudehnen, und welche Rolle Friedrich III. dabei spielte. Denn was Sachsen und Brandenburg betrifft, geht es hierbei vornehmlich um die Rolle eines peripher agierenden Königtums in den Fernzonen seiner Herrschaft. Zudem handelt es sich bei den Lausitzen um Nebenländer der Krone Böhmen,²⁷ in die der römisch-deutsche König und Kaiser nur in seiner Funktion als oberster Lehns- und Gerichtsherr einzugreifen berechtigt war, die aber ansonsten der Regierungsgewalt des jeweiligen böhmischen Königs unterstanden,²⁸ und schließlich um Gebiete, die im Interessenbereich zweier aufstrebender Territorialmächte, der Hohenzollern und der Wettiner, lagen. Obwohl diese Vorgänge in der landesgeschichtlichen Forschung für diese Zeit dank günstiger Quellenlage detailliert aufgearbeitet worden sind,²⁹ vermochte die Arbeit an den Regesten Kaiser Friedrichs III.³⁰ einige bisher nicht bekannte Details zu erhellen, andere, bisher durchaus bekannte, in einen neuen Zusammenhang zu stellen bzw. ihre Glaubwürdigkeit zu überprüfen.

²⁷ Vgl. den Abschnitt „Corona regni Bohemiae“ bei Ferdinand SEIBT, Die Zeit der Luxemburger und der hussitischen Revolution, in: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder 1, hg. von Karl BOSL (1967) S. 403–406.

²⁸ Zu der losen Verbindung der katholischen Nebenländer mit dem Kern des Königreichs und den aus der religiösen Spaltung resultierenden Problemen vgl. Ivan HLAVÁČEK, Beiträge zur Erforschung der Beziehungen Friedrichs III. zu Böhmen bis zum Tode Georgs von Podiebrad (1471), in: Kaiser Friedrich III. (1440–1493) in seiner Zeit, hg. von Paul-Joachim HEINIG (Beihefte zu J.F. Böhmer, Reg. Imp. 12, 1993) S. 279–300, hier bes. S. 284 mit Anm. 9.

²⁹ Ausführlich dazu LEHMANN, Niederlausitz (wie Anm. 23), bes. S. 80ff.; Hermann KNOTHE, Urkundliche Grundlagen zu einer Rechtsgeschichte der Oberlausitz von der ältesten Zeit bis Mitte des 16. Jahrhunderts, NLM 53 (1877) S. 293–310 sowie Theodor SCHELTZ, Gesamt-Geschichte (wie Anm. 26), bes. S. 219ff. Die erste auf Archivauswertung beruhende Darstellung stammt von Alfred KOTELMANN, Geschichte der älteren Erwerbungen der Hohenzollern in der Niederlausitz. Vornehmlich nach ungedruckten Aktenstücken der Geheimen Staatsarchive zu Berlin, Dresden und Weimar (1864) sowie Richard Freiherr von MANSBERG, Der Streit um die Lausitz 1440–1450, NASG 29 (1908) S. 282–311. Vgl. auch Herbert KOCH, Der sächsische Bruderkrieg 1446–1451, JAE 35 (1910), zur Lausitz bes. S. 137–155. Die im sog. Wittenberger Archiv befindlichen Akten, die die Grundlagen für die Arbeiten Kotelmanns und von Mansbergs bildeten, wurde eingesehen im HStA Dresden, W.A. Loc. 4353, Niederlausitzische Sachen.

³⁰ Vgl. Regg.F.III. 11.

Wenn dabei auftretende Fragen durchaus nicht immer beantwortet werden konnten, so muß dies nicht allein als beklagenswerter Umstand gesehen werden. Vielmehr zeigt sich darin, daß selbst in der gemeinhin feststehenden und im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit heute geradezu fremdartig anmutender Unbekümmertheit geschriebenen Ereignisgeschichte einige scheinbar abgesicherte Fakten durchaus zu hinterfragen sind.

Als König Friedrich III. 1440 die Herrschaft übernahm, war der böhmische Thron quasi vakant, denn der nachgeborene Sohn König Albrechts II., Ladislaus Postumus, war ein Kleinkind, der des nunmehrigen Königs als Vormund bedurfte.³¹ Sowohl sächsische als auch brandenburgische Bestrebungen, in der Niederlausitz Fuß zu fassen, finden sich jedoch schon vor der Regierungszeit Friedrichs III.³² 1437 war Landvogt Hans von Polenz, unter dessen Pfandherrschaft sich die Lausitz befand, gestorben und dessen Vetter Nickel von Polenz 1438 durch König Albrecht als neuer Landvogt und Pfandinhaber eingesetzt worden, der nun als Vormund der noch unmündigen Brüder Jakob und Jakob von Polenz die Lausitz verwaltete.³³

Nun findet man in der einschlägigen Literatur bis zum heutigen Tage die Behauptung, König Albrecht II. habe sowohl 1438 als auch 1439 die Herzöge von Sachsen angewiesen, die Lausitz zu schützen.³⁴ Bereits Günter Hödl als Bearbeiter der Regesten Albrechts II. stellte fest, daß urkundliches Material dafür nicht aufgefunden werden konnte.³⁵ Die Behauptung geht zurück auf eine im Dresdener Archiv befindliche Quelle, die hierzu noch einmal angesehen wurde.³⁶ Es handelt sich um eine der zahlreichen Rechtfertigungsschriften, die von sächsi-

³¹ Friedrich III. war im Testament König Albrechts II. als Vormund eines eventuellen Erben bestimmt worden. Zum Wirken Friedrichs III. als Vormund für König Ladislaus vgl. HLAVÁČEK, Beziehungen Friedrichs III. zu Böhmen (wie Anm. 28) S. 286ff.

³² LEHMANN, Niederlausitz (wie Anm. 23) S. 77ff.

³³ Ebd. S. 80.

³⁴ Rudolf LEHMANN, Geschichte des Markgrafenthums Niederlausitz (1937) S. 73, ebenso DERS. Niederlausitz (wie Anm. 23) S. 80, so vorher schon MANSBERG, Der Streit um die Lausitz (wie Anm. 29) S. 290. Ebenso auch Heidelore BÖCKER, Die Festigung der Landesherrschaft durch die hohenzollernschen Kurfürsten und der Ausbau der Mark zum fürstlichen Territorialstaat während des 15. Jahrhunderts, in: Brandenburgische Geschichte, hg. von Ingo MATERNA/Wolfgang RIBBE (1995) S. 201.

³⁵ Reg. Imp. 12 Nr. 1187.

³⁶ HStA Dresden, W.A. Loc. 4353, Niederlausitzische Sachen fol. 71v–73v, hier bes. fol. 71v. Vermutlich das Konzept zu diesem Stück ebd. Loc. 9485/3 Ausspruch des Erzbischofs zu Magdeburg um das Land und Vogtei zu Lausitz. Zwischen den Herzogen zu Sachsen und den Markgrafen zu Brandenburg, Zerbst 1448.50 fol. 75r–77r.

scher Seite in der Zeit der Auseinandersetzung mit Brandenburg um die Lausitz angefertigt wurde und die den Titel trägt *Anefang des handels umb das land czu Lusicz durch unsern herren von Sachsen, herczogen Friedrichen...* Sie ist undatiert, gehört aber auf jeden Fall in die Zeit nach 1442.³⁷ Hier findet sich nun in der Tat die Angabe, König Albrecht habe zweimal die Lausitz unter Schutz und Schirm Friedrichs von Sachsen gestellt, aber es heißt dort, Albrecht habe dies mündlich (!) befohlen.³⁸ Es erscheint mir eindeutig, daß die Wettiner ihre Begierlichkeit durch eine angeblich ältere königliche Anweisung zu begründen suchten. Wohl war man bei König Albrecht II. tatsächlich wegen der Lausitz vorstellig geworden, doch über Gespräche scheint es nicht hinausgegangen zu sein. Eine mündliche Anweisung des Herrschers, wenn es sie denn überhaupt gegeben haben sollte, war rechtlich jedenfalls ohne Belang.

Nach der erfolgten Herrschaftsübernahme König Friedrichs III. und der de facto bestehenden Thronvakanz in Böhmen schien die Gelegenheit für die sächsischen und brandenburgischen Ambitionen hinsichtlich der Lausitz besonders günstig. Der Markgraf von Brandenburg zögerte daher nicht lange und brachte in der ersten Hälfte der vierziger Jahre verschiedene niederlausitzische Herrschaften unter seinen Schutz, während Kurfürst Friedrich II. von Sachsen zurückhaltend operierte, wohl auch, weil er durch den Ausbruch des Bruderkrieges mit Herzog Wilhelm III. von Sachsen in seinem Aktionsradius beschränkt war.³⁹

Friedrich III. griff im September 1448 in seiner Funktion als Vormund des unmündigen Ladislaus Postumus zugunsten des sächsischen Kurfürsten, seines Schwagers, ein, verkündete den Übergang des Pfandrechtes an der Lausitz aus den Händen der Polenze an den Kurfürsten⁴⁰ und wies die Stände der Niederlausitz zu Gehorsam diesem gegenüber an.⁴¹ Ebenso gestattete der König seinem Schwager, nach dem Tode des oberlausitzischen Landvogtes Thimo von Colditz nunmehr als Verweser der Sechsstädte zu fungieren. Eine solche Urkunde

³⁷ Über Geschehnisse aus dem Jahr 1442 werden noch Angaben gemacht.

³⁸ In der Quelle heißt es dazu, König Albrecht habe den Herzog von Sachsen *dasselbe land (die Lausitz) muntlichen bevolhen zcu schuczen und zcu schirmen*. KOTELMANN, Erwerbungen (wie Anm. 29) S. 8 geht ausführlicher auf diese Quelle ein, hegt aber keinen Zweifel an der mündlich erfolgten Anweisung, obwohl er selbst darauf hinweist, daß hier eine bestimmte Tendenz durchscheint und einige Sachverhalte in Chronologie und Stimmigkeit durcheinander gehen. In einem Brief, den Kurfürst Friedrich von Sachsen nach Übertragung der Verweserschaft an der Lausitz durch Friedrich III. 1448 an jenen schreibt, verweist er darauf, daß die Lausitz *uns durch keyser Sigmund und dornach konig Albrechten* zu schützen und zu schirmen befohlen worden sei. Vgl. HStA Dresden, W.A. Loc. 4353, Niederlausitzische Sachen fol. 66r.

³⁹ Zum Ausbruch immer noch grundlegend KOCH, Bruderkrieg (wie Anm. 29) S. 71ff.

Friedrichs III. konnte zwar bisher nirgends aufgefunden werden, doch ergibt sich ihre Existenz meines Erachtens zweifelsfrei aus der erhalten gebliebenen königlichen Anweisung an die Sechsstädte von Anfang Oktober 1448, den Kurfürsten als ihren neuen Vogt anzuerkennen.⁴²

Doch als der König zugunsten des Wettiners eingriff, schienen die Würfel bereits gefallen zu sein. Markgraf Friedrich von Brandenburg nannte sich zur selben Zeit in einem von ihm ausgestellten Lehnsbrief bereits Vogt der Lausitz,⁴³ fiel zudem im Oktober mit Heeresmacht in dieses Land ein und zwang nach der am 18. Oktober erfolgten Einnahme von Lübben die Brüder von Polenz, ihm die Pfandherrschaft über die Lausitz abzutreten.⁴⁴ Von den Städten Guben, Spremberg und Luckau sowie den Klöstern Neuzelle und Guben sind von Ende Oktober bzw. Anfang November die Huldigungsbriefe für den Vogt und Verweser der Lausitz, Kurfürst Friedrich von Brandenburg, überliefert.⁴⁵

In der Oberlausitz dagegen hatten die Sechsstädte nach dem Tode ihres Landvogtes Thimo von Colditz und noch vor der königlichen Anweisung Hans von Colditz zum Hauptmann und Verweser ernannt.⁴⁶

⁴⁰ Regg. F. III. 11 Nr. 82. Vgl. MANSBERG, Lausitz (wie Anm. 29) S. 297 sowie Rudolf LEHMANN, Die Landvögte in der Niederlausitz, in: Fs. Friedrich von Zahn I: Zur Geschichte und Volkskunde Mitteldeutschlands, hg. von Walter SCHLESINGER (1968) S. 447f. Friedrich III. war aktiv geworden, nachdem der sächsische Kurfürst seine Räte Georg von Bebenburg und Hildebrand von Einsiedel in dieser Angelegenheit nach Wien geschickt hatte.

⁴¹ Regg. F. III. 11 Nr. 84.

⁴² Ebd. Nr. 83. Vgl. KNOTHE, Urkundliche Grundlagen (wie Anm. 29) S. 305. Bei der Erarbeitung der Regesten ging ich davon aus, daß diese Urkunde sich ebenso wie Nr. 84 auf Nr. 82 bezieht, habe also diesen Umstand nicht bemerkt. Der Vergleich der Narrationes der Urkunden für die Lausitzer und die Sechsstädte läßt aber sehr wohl vermuten, daß es diese uns nicht überlieferte Urkunde gegeben hat.

⁴³ Vgl. KOTELMANN, Erwerbungen (wie Anm. 29) S. 21 sowie JECHT, Zusammenstoß (wie Anm. 24) S. 8.

⁴⁴ LEHMANN, Niederlausitz (wie Anm. 23) S. 83. KOTELMANN, Erwerbungen (wie Anm. 29) S. 22 geht von einem bereits vor dem 29. September 1448 erfolgten Übergang der Pfandherrschaft an den Brandenburger aus.

⁴⁵ CDB B 4 S. 413–415.

⁴⁶ StadtA Bautzen, Urkunde von 1448 September 14: Hans von Colditz bekannte, daß die Sechsstädte ihn in Abwesenheit seines Herren (!), des Königs Ladislaus von Böhmen, zum Hauptmann und Verweser ernannt und ihm Gehorsam gelobt haben. Vgl. auch CD Lusatiae superioris 4 (Oberlausitzer Urkunden von 1437–1457), hg. von Richard JECHT (1911–1927) S. 541 mit der Nachricht zum 14. September 1448, daß *land und stett* zu Görlitz Hans von Colditz zum Verweser angenommen haben.

Zwar muß offenbleiben, ob der König, als er den Wettiner zum Verweser der Sechsstädte bestimmte, wußte, daß man dort bereits mit der Einsetzung des Hans von Colditz Tatsachen geschaffen hatte, doch ist dies in gewisser Weise zu vermuten.⁴⁷ Denn an anderer Stelle äußerte der König (wohl Ende 1448) sein Befremden darüber, daß die Sechsstädte entgegen seinen Anweisungen, den Kurfürsten von Sachsen als ihren Vogt anzuerkennen, einen anderen – der Name scheint ihm immer noch unbekannt gewesen zu sein – dazu bestimmt hätten.⁴⁸ Der Befund erscheint eindeutig: Mochte der ferne König seinem Schwager die von diesem gewünschte urkundliche Legitimation verschaffen, mochte er mit Reinprecht von Ebersdorf einen persönlichen Beauftragten in die Region zur Vermittlung zwischen den Konfliktparteien entsenden,⁴⁹ mochte er auch mehrfach den Brandenburger auffordern, sich des Landes Lausitz zu entäußern,⁵⁰ letztlich entschied allein die Kräftekonstellation vor Ort über das Schicksal des Landes. Da half dem Wettiner weder die Berufung auf die königlichen Mandate noch die Einschaltung der Erfurter Juristenfakultät, die ihm die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche bestätigte.⁵¹ Der Brandenburger mochte taktieren und auf das diplomatische Spiel scheinbar eingehen,⁵² er war aber in keiner Weise bereit, die mit Gewalt errungene Stellung in der Lausitz wieder aufzugeben.

⁴⁷ Die zeitliche Nähe der Ereignisse läßt vielmehr annehmen, daß nach Thimos Tod der Wettiner umgehend beim König in seinem Interesse aktiv wurde, während die Sechsstädte – vielleicht sogar aus der berechtigten Furcht vor einem fremden Eingriff – selbst tätig geworden waren. Die Überlieferung der an die Stände der Oberlausitz gerichteten Urkunde vom 29. September 1448 (Regg.F.III. 11 Nr. 83) mit der Aufforderung, den Kurfürsten von Sachsen als ihren Vogt anzuerkennen, im HStA Dresden, wirft die Frage auf, ob der Kurfürst, der sie erbeten hatte, bei Erhalt der Urkunde von der Erhebung des Hans von Colditz wußte und sie deshalb nicht weiterleitete. Andererseits war er bestrebt, sich gegen Colditz durchzusetzen, wie noch gezeigt werden wird. So fällt es schwer, hier den tatsächlichen Grund für eine Nichtweiterleitung des Stückes an die eigentlichen Empfänger auszumachen.

⁴⁸ Instruktion für einen königlichen Gesandten, gedruckt im CDB B 4 S. 427–430; vgl. auch SCHELTZ, Gesamt-Geschichte (wie Anm. 26) S. 229f.

⁴⁹ Der österreichische Edle Reinprecht von Ebersdorf erscheint als königlicher Gesandter in der Lausitz, um zwischen der sächsischen und brandenburgischen Partei zu vermitteln. Vgl. Regg.F.III. 11 Nr. 89f. sowie MANSBERG, Lausitz (wie Anm. 29) S. 297–300.

⁵⁰ Vgl. Regg.F.III. 11 Nr. 91, Nr. 101, Nr. 103.

⁵¹ Zum Rechtsspruch der Erfurter Juristenfakultät vom 29. November 1449 vgl. HStA Dresden, W.A. Loc. 4353, Niederlausitzische Sachen Bl. 250, Bl. 303. Sie urteilte, daß Friedrich III. als Vormund König Ladislaus' zur Weiterverpfändung berechtigt sei. Vgl. KOTELMANN, Erwerbungen (wie Anm. 29) S. 25 Anm. 1 und S. 32f.

Natürlich stellt sich hier die Frage, warum der König den Wettiner als Vogt in den beiden Lausitzen sehen wollte. Durch die nahe Verwandtschaft mag er sich diesem verpflichtet gefühlt haben, doch kann dies nicht das allein Ausschlaggebende gewesen sein.

Vielmehr muß hier darauf hingewiesen werden, daß beide Lausitzen, zu Böhmen gehörige Lehen, eingebunden waren in die böhmischen Parteienbildungen: die Utraquisten auf der einen, Friedrich III. als Vormund des unmündigen Königs Ladislaus und die katholische Fraktion auf der anderen Seite.⁵³ So beruhte Friedrichs III. Unterstützung für den Wettiner wohl vor allem darauf, daß er in ihm den Sachwalter seiner Interessen im Kräftefeld Lausitz – Böhmen – Schlesien sehen mochte. Diese Annahme findet einen weiteren Anhaltspunkt vor allem in der Tatsache, daß Friedrich III. Anfang 1450 nach dem Tod der Herzogin Elisabeth von Liegnitz-Brieg den Anfall der schlesischen Herrschaft Liegnitz und Goldberg an den sächsischen Kurfürsten verbriefte, obwohl der Brandenburger als Bruder der verstorbenen Herzogin selbst einen Anspruch darauf anmelden konnte.⁵⁴

Auf die im Jahr 1449 noch folgenden Entwicklungen, auf das diplomatische Hin und Her kann und muß hier nicht weiter eingegangen werden.⁵⁵ Nur darauf, daß

⁵² Der im HStA Dresden, W.A. Loc. 4353, Niederlausitzische Sachen überlieferte Briefwechsel zwischen Friedrich von Brandenburg und Friedrich von Sachsen aus der Zeit März/April 1449 zeigt, daß der sächsische Kurfürst sich immer wieder auf die Autorität König Friedrichs III. berief, in dessen Sinne allein eine Einigung erfolgen könne. (vgl. Bl. 97, Bl. 99). Markgraf Friedrich von Brandenburg drängte auf eine Beilegung der Irrungen durch Schiedsrichter, besonders des Landgrafen von Hessen (Bl. 95, Bl. 98). Würde er jedoch vom König selbst und niemand anders als *einen kurfürsten des reichs* aufgefordert, *wollen wir uns denn daran halten als szymlichen ist* (Bl. 100b). Zu den Zusammenkünften sächsischer und brandenburgischer Räte im ersten Halbjahr 1449 vgl. MANSBERG, Lausitz (wie Anm. 29) S. 304f., der die Hinhaltetaktik des Brandenburgers hervorhebt.

⁵³ Die handstreichartige Einnahme Prags durch Georg von Podiebrad am 3. September 1448 lag erst wenige Wochen zurück, als Friedrich III. die Verweserschaft der Lausitzen Ende September an den Kurfürsten von Sachsen übergab, gewiß keine zufällige zeitliche Nähe. Zur Einnahme Prags vgl. Franz PALACKY, Geschichte von Böhmen 4,1 (1857) S. 197ff. sowie SEIBT, Zeit der Luxemburger (wie Anm. 27) S. 541. KNOTHE, Urkundliche Grundlagen (wie Anm. 29) S. 305 verweist ebenfalls darauf, daß der Kurfürst von Sachsen schon lange ein Gegner der hussitischen Partei in Böhmen war und daher als natürlicher Verbündeter Friedrichs III. erschien.

⁵⁴ Vgl. Regg. F. III. 11 Nr. 104. In diesem Zusammenhang auch ebd. Nr. 237–243. Zum Liegnitzer Lehnsstreit vgl. Colmar GRÜNHAGEN, Geschichte Schlesiens 1 (1884) S. 276–280.

⁵⁵ Dazu ausführlich MANSBERG, Lausitz (wie Anm. 29) S. 304f.

im August 1449 die böhmischen Stände auf einem Landtag in Iglau das Pfandrecht des Brandenburgers in der Lausitz anerkannt, aber gleichzeitig die Anbindung der Lausitz allein an die böhmische Krone betont hatten, möge hier hingewiesen werden.⁵⁶ Denn hier zeigte sich die Einbindung der Auseinandersetzung um die Lausitz in die böhmischen Parteienbildungen in aller Deutlichkeit. Die Friedrich III. und den Kurfürsten von Sachsen wohlgesonnenen Vertreter des von Ulrich von Rosenberg geführten Strakonitzer Bundes konnten sich in Iglau nicht durchsetzen. Der Landtag votierte für Brandenburg, und in einem Schreiben an die Stände der Lausitz wurde Friedrich III. schlichtweg das Recht abgesprochen, das Land in die Gewalt Friedrichs von Sachsen zu geben.⁵⁷

Erwähnt werden soll auch der eigenartige Umstand, daß Friedrich III. im Mai 1449 den Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg, der nach dem Tod des Schenken von Saida das Schloß Teupitz eingenommen und mit dem Burggrafen von Dohna besetzt hatte, anwies, diesen zu entsetzen und das Schloß den Sechsstädten zu überantworten.⁵⁸ Eigenartig ist dieser Umstand insofern, als diese Anweisung für den Brandenburger im Dresdener Archiv überliefert ist. Der Wettiner, der scheinbar Friedrich III. um ein derartiges Eingreifen gebeten und es auch tatsächlich erwirkt hatte, verzichtete aus uns nicht bekannten Gründen auf die Weiterleitung und damit auf den Versuch der Durchsetzung dieser Anweisungen.

Da Kurfürst Friedrich II. von Sachsen sich mit dem Status quo nicht abzufinden bereit war, kam es Ende 1449 zum offenen Krieg. Was nun passierte, erscheint mir hinsichtlich der Frage nach der Rolle Friedrichs III. in dieser Auseinandersetzung von einiger Bedeutung zu sein.

Dem Wettiner gelang es nämlich, den König zu einer großangelegten Unterstützungsaktion zu veranlassen. Datiert vom 26. Januar 1450 befinden sich 59 Schreiben Friedrichs III. in originaler Überlieferung im Dresdener Archiv mit der Anweisung, dem Kurfürsten von Sachsen bei Aufforderung mit Reiter- und Fußtruppen gegen den Markgrafen von Brandenburg beizustehen.⁵⁹ Diese 59 Schreiben richteten sich an alle Herzöge von Braunschweig, Mecklenburg, Pommern und Schlesien, an die Erzbischöfe von Bremen und Magdeburg, die Bischöfe von Hildesheim, Halberstadt und Breslau, an den Hochmeister des Deut-

⁵⁶ Vgl. KOTELMANN, *Erwerbungen* (wie Anm. 29) S. 31 sowie PALACKY, *Geschichte von Böhmen* 4,1 (wie Anm. 53) S. 222f.

⁵⁷ Aus dem Schreiben des Iglauer Landtages an die Stände der Lausitz sowie an Friedrich von Brandenburg ausführlich zitiert bei PALACKY (wie vorherige Anm.).

⁵⁸ Regg. F. III. 11 Nr. 92. Dort ebenso die Anweisungen in dieser Sache an die Sechsstädte und an den Burggrafen von Dohna (Nr. 93, Nr. 94).

schen Ordens, an die Räte der Hansestädte und der Reichsstädte in Thüringen sowie an die Städte in Schlesien und der Oberlausitz. Kurzum, fast der gesamte Nordosten des Reiches sollte zu militärischer Unterstützung des Wettiners im Kampf um die Lausitz aufgeboten werden.

Ein Vorhaben, das im Reich des 15. Jahrhunderts jenseits aller Realitäten war, betrachtet man die Schwierigkeiten, unter denen selbst Reichsaufgebote im Kampf gegen die Türken und andere auswärtige Bedrohungen zustande bzw. vielfach auch nicht zustande kamen.

Insofern mag es zunächst nicht weiter verwundern, daß alle diese Briefe in Dresden liegen blieben und der Wettiner, der sie am königlichen Hof erwirkt hatte, sie nicht an die Empfänger weiterleitete.⁶⁰

Das Problem besteht darin, daß uns insgesamt vier an Friedrich III. gerichtete Antwortschreiben von Herzog Heinrich von Braunschweig-Lüneburg, von Herzog Heinrich dem Älteren von Mecklenburg, von den Herzögen Barnim VII., Wratislaw IX. und Erich II. von Pommern sowie von der Stadt Magdeburg in originaler Überlieferung und ebenfalls im Dresdener Archiv vorliegen.⁶¹ Diese an den König gerichteten Briefe gelangten zwar zum Kurfürsten, nicht aber zu diesem selbst. Wie konnte es zu Antworten auf nicht ausgegangene Briefe kommen?

Des Rätsels Lösung besteht darin, die in allen königlichen Schreiben vom 26. Januar befindliche Angabe *als wir euch vormals geschrieben und begert haben* ernst zu nehmen und von ebenfalls 59 Briefen auszugehen, die bereits in dieser Angelegenheit erstellt und vom Kurfürsten von Sachsen auch tatsächlich an die Empfänger weitergeleitet worden waren.⁶² In der Tat konnten zwei dieser Schreiben von Anfang Januar 1450, gerichtet an Hildesheim und an Bautzen,

⁵⁹ Vgl. Regg. F. III. 11 Nr. 163–221. In einem Teil dieser Briefe befahl der König den jeweiligen Empfängern, Kurfürst Friedrich von Sachsen nach dessen Aufforderung mit Truppen gegen den Markgrafen von Brandenburg, der die Lausitz mit Gewalt und gegen den Willen des Königs eingenommen habe, Beistand zu leisten (Nr. 163–198). Im anderen Teil befahl er den Empfängern, Reinprecht von Ebersdorf auf dessen Ersuchen hin mit Truppen gegen den Brandenburger beizustehen. (Nr. 199–221). Ebersdorf war als königlicher Gesandter in Schlesien und in der Oberlausitz vor Ort, so daß über ihn der schnellste Kontakt hergestellt werden konnte.

⁶⁰ Ein Umstand, den weder SCHELTZ, *Gesamt-Geschichte* (wie Anm. 26) S. 230f. noch MANSBERG, *Lausitz* (wie Anm. 29) S. 306 bemerkt hatten. Allein KOTELMANN, *Erwerbungen* (wie Anm. 29) S. 35 Anm. 1 weist in einer Anmerkung versteckt darauf hin.

⁶¹ Gedruckt im CDB B 4 S. 431–433.

⁶² Daher wurden in die Regg. F. III. 11 entsprechend viele Deperdita aufgenommen, vgl. Nr. 105–162.

aufgefunden werden.⁶³ (Es muß hier allerdings auch gesagt werden, daß es bisher bei diesen zwei Briefen geblieben ist, obwohl das Material eines großen Teils der hierfür in Frage kommenden Archive bereits für die Arbeit an den Regesten Kaiser Friedrichs III. aufgearbeitet wurde.)

Aus dem Brief an Bautzen erfahren wir, daß der König den Markgrafen von Brandenburg bereits zweimal aufgefordert hatte, sich der Lausitz zu entledigen. Die Bautzener sollten, würde sie Reinprecht von Ebersdorf darum ersuchen, gemeinsam mit anderen Fürsten und Städten, denen der König jetzt ebenfalls schreiben würde (!), gegen den Brandenburger und seine Anhänger Widerstand leisten.⁶⁴

Einigermaßen sicher können wir somit sagen, daß Anfang Januar 59 königliche Briefe mit der Anweisung, dem Wettiner, sollte er dazu auffordern, gegen den Markgrafen von Brandenburg militärisch beizustehen, den jeweiligen Empfängern übermittelt wurden. Die kurze Zeit darauf erneut verfaßten Briefe verblieben dagegen in der sächsischen Kanzlei.

Waren im Januar 1450 die Truppenaufmärsche in der Lausitz von beträchtlichem Umfang, so einigten sich die verhandelnden Räte der Kriegsparteien, in Zerbst im April zu Ergebnissen ihrer Verhandlungen kommen zu wollen. Daher wurden die Rüstungen vorerst eingestellt.⁶⁵ Die Ende Januar von Friedrich III. erwirkten Briefe scheinen also in dem Moment, wo man sie endlich in den Händen hielt, nicht mehr notwendig gewesen zu sein. Wie aussichtslos ein solches Unterfangen jedoch gewesen wäre, zeigen die hinhaltenden und vorsichtig formulierten vier Antwortschreiben auf die erste Hilfsforderung von Anfang Januar, die Distanz gegenüber dem königlichen Wunsch nach direktem militärischen Beistand für Friedrich von Sachsen erkennen lassen⁶⁶ und die uns zudem erst vom März/April 1450 vorliegen.⁶⁷

Bedacht werden muß zudem, selbst wenn Fürsten und Städte zu einer solchen Hilfe bereit gewesen wären, hätte ein solches Aufgebot einer beträchtlichen Logistik und eines Zeitpolsters bedurft, das einfach nicht vorhanden war. Wie mühselig beispielsweise die Aufstellung eines Reichsheeres war, zeigen die langwierigen Reichstagsverhandlungen jener Zeit zur Genüge.

⁶³ StadtA Hildesheim, Urkunden Nr. 838a; StadtA Bautzen, Urkunde von 1450 Januar 8.

⁶⁴ Regg. F. III. 11 Nr. 103. Aus dem Brief geht auch hervor, daß die Lausitzer Stände sich in diesem Konflikt durchaus unterschiedlich verhielten. Der König spricht von denjenigen, die sich *in unsern schutz und schirm begeben* haben.

⁶⁵ Vgl. KOCH, Bruderkrieg (wie Anm. 29) S. 147. Wichtig vor allem der Hinweis auf ein Schreiben des Kurfürsten von Sachsen an Erfurt, nicht zu ihm ins Feld zu kommen.

⁶⁶ Allein Herzog Heinrich der Ältere von Mecklenburg versprach, dem Kurfürsten von Sachsen den gewünschten Beistand zu leisten.

Als am 3. März Kurfürst Friedrich II. von Sachsen einen Fehdebrief von 20 böhmischen Herren erhielt,⁶⁸ stand er in dieser Situation isoliert da. Sein Bruder Wilhelm befand sich auf der Seite des Brandenburgers.⁶⁹ Wieder zeigen sich die Koalitionenbildungen: der Markgraf von Brandenburg verbunden mit den Parteilägern Podiebrads, der Kurfürst von Sachsen, der nur den fernen König hinter sich wußte. In dieser Situation suchte Friedrich von Sachsen Rückhalt beim Führer der katholischen Partei in Böhmen, Ulrich von Rosenberg.⁷⁰

Schließlich begab man sich wieder auf den Weg der Verhandlungen. Am 3. Juni 1450 kam es in Zerbst zu einer Vereinbarung über den Frieden. Friedrich von Sachsen verzichtete gegen Überlassung von Hoyerswerda und Senftenberg auf alle Ansprüche auf die Lausitz.⁷¹ Doch der tatsächliche Frieden war damit noch nicht erreicht, der Krieg nahm seinen Fortgang. Auch der König wurde noch einmal tätig und ließ trotz des Scheiterns der Anfang 1450 geplanten großangelegten Hilfsaktion noch einmal ähnliche Ambitionen erkennen. In einem Bündnis *zu hilff und beystand* mit dem Kurfürsten Friedrich II. von Sachsen und dessen gleichnamigen Sohn versprach er am 31. Juli 1450 seinen Bündnispartnern, im Kriegsfall gemeinsam mit den Reichs- und Hansestädten in Sachsen, Thüringen, am Harz sowie mit Nürnberg und anderen Reichsstädten in Franken und Schwaben beizustehen, sollte ihn ein entsprechendes Hilfsgesuch erreichen.⁷² Man muß sich schon fragen, ob man am königlichen oder am kurfürstlich sächsischen Hof, je nachdem wer der Initiator dieses Vertrages war,⁷³ den Sinn für

⁶⁷ Der lange zeitliche Abstand zwischen Anfrage und Antwort ist jedoch nicht so groß, wie die Daten es zunächst glauben machen. Zum einen bedeutet die Ausstellung am 8. Januar, daß an diesem Tag von Friedrich III. der Beurkundungsbefehl gegeben wurde, die Erstellung aber erst Tage später erfolgt sein kann. Da die Briefe vom 26. Januar in der sächsischen Kanzlei verblieben, ist anzunehmen, daß auch die Briefe von Anfang Januar nicht direkt an die Empfänger abgesandt, sondern von den sächsischen Gesandten vom Hofe des Königs an den Hof des Kurfürsten verbracht wurden und erst von hier die Weiterleitung erfolgte.

⁶⁸ Vgl. KOCH, Bruderkrieg (wie Anm. 29) S. 149.

⁶⁹ Bewußt näherte sich der Brandenburger nun Herzog Wilhelm von Sachsen. Bereits am 10. Juli 1449 hatte dessen Gemahlin Anna als Erbin des Königreiches Böhmen und der dazugehörigen Länder ihre urkundliche Einwilligung zu dem brandenburgischen Pfandrecht an der Lausitz erteilt. Vgl. MANSBERG, Lausitz (wie Anm. 29) S. 306.

⁷⁰ Vgl. KOCH, Bruderkrieg (wie Anm. 29) S. 149.

⁷¹ HStA Dresden, O.U. 7141.

⁷² Regg. F. III. 11 Nr. 244. Vgl. auch Eberhard HOLTZ, Friedrich III. und Thüringen, in: Kaiser Friedrich III. in seiner Zeit (wie Anm. 28) S. 241.

⁷³ Es ist davon auszugehen, daß dies der Wettiner war, da es so konkret um seine Interessen ging.

die Realitäten und das Machbare verloren hatte. Oder vermittelte auch ein in weiten Teilen nicht realisierbares Bündnis mit dem König demjenigen, der es schloß, bereits Stärkung und Rückhalt?

Wenige Tage später, am 8. August 1450, datiert eine weitere aufschlußreiche Verfügung, in der der König dem Kurfürsten zusicherte, wenn dieser innerhalb von zwei Jahren das Land Lausitz sowie die Städte Liegnitz und Goldberg in seine Gewalt bringen würde, sollen ihm dann Land und Städte überantwortet und 30.000 ungarische Gulden darauf verschrieben werden.⁷⁴

Auch nach den Vereinbarungen von Zerbst versuchte der sächsische Kurfürst mit Unterstützung seines Schwagers, das Blatt noch einmal zu wenden. Es blieb beim Wollen. Geändert wurde nichts mehr. Was die Lausitz betraf, so nutzten alles königliche Wollen und alle Absichtserklärungen und entsprechende für den Wettiner ausgestellte Mandate nichts. In Naumburg kam es im Januar 1451 zwischen Sachsen und Brandenburg zu einer Einigung, die die brandenburgische Pfandherrschaft bestätigte, in der die Lausitz bis zur vollen Wiedereingliederung in das Königreich Böhmen 1462 verbleiben sollte.⁷⁵

In der Niederlausitz hatte sich der Wettiner trotz königlicher Unterstützung nicht durchsetzen können. Und nicht anders gestaltete es sich in den Sechsstädten. Auch hier vermochte es der sächsische Kurfürst nicht, sich gegenüber den von den Sechsstädten ernannten Vogt Hans von Colditz zu behaupten.⁷⁶ Vielleicht war dessen schnelle Erhebung zum Vogt und Verweser durch die Sechsstädte auch deshalb erfolgt, weil man um die Begehrlichkeit des Wettiners wußte. Hans von Colditz findet sich in der Zeit nach seiner Erhebung im September 1448 verschiedentlich als Vogt der Sechsstädte in den Quellen erwähnt.⁷⁷

Ein großangelegter Plan, mit königlicher Hilfe wenigstens Colditz aus diesem Amt zu verbannen und genehmere Kandidaten sowohl in den Sechsstädten als auch in den Fürstentümern Schweidnitz und Jauer einzusetzen, scheiterte voll-

⁷⁴ Regg.F.III. 11 Nr. 245 mit Bestimmungen für den Fall, daß es Friedrich von Sachsen in den zwei Jahren nicht gelingen würde, sich in der Lausitz durchzusetzen.

⁷⁵ Hellmut KRETZSCHMAR, Die Beziehungen zwischen Brandenburg und den wettinischen Landen unter den Kurfürsten Albrecht Achilles und Ernst 1464–1486, FBPG 35 (1923) bemerkt S. 25 zu den Gründen des kursächsischen Verzichts auf die Lausitz, Sachsen sei in seinem Kernlande aufs schwerste vom Wachstum der böhmischen Macht in den Jahren des Aufstieges von Georg von Podiebrad bedroht gewesen.

⁷⁶ Der Kurfürst scheint zunächst die Realität akzeptiert zu haben, denn er bezeichnete in einem Schreiben vom 1. Dezember 1448 an Hans von Colditz denselben als Vogt der Sechsstädte. Vgl. CD Lusatiae 4 (wie Anm. 46) S. 551.

⁷⁷ Vgl. StadtA Bautzen, Urkunde Friedrichs von Sachsen von 1449 Januar 1 sowie ebd., Urkunde des Hans von Colditz von 1449 September 13.

ständig. Und wiederum finden wir einen ähnlichen Ablauf der Geschehnisse wie bei den obengenannten nicht an die Empfänger weitergeleiteten Briefen vom 26. Januar 1450.

Vom 23. Mai 1452 datieren insgesamt 13 in Venedig ausgestellte Urkunden, die die Neueinsetzung von Verwesern für die Sechsstädte einerseits sowie die Fürstentümer Schweidnitz und Jauer andererseits zum Inhalt haben.⁷⁸ Heinz Peterswald und Dieprand Reybnitz wurden als Verweser der Hauptmannschaft der Fürstentümer Bautzen, Görlitz und Zittau bestellt⁷⁹, Hans von Colditz sowie die Stände aufgefordert, diesen gehorsam zu sein.⁸⁰ Reybnitz und Peterswald sollte die Verweserschaft in der Weise gestattet werden, wie sie bisher Hans von Colditz ausgeübt hatte.⁸¹ In analoger Weise erfolgte die Einsetzung beider auch als Verweser der Hauptmannschaft der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer.⁸² Hier war zuvor ebenfalls Hans von Colditz in dieser Funktion tätig gewesen.

Über das Zustandekommen dieser Urkunden erfahren wir einiges aus einem Schreiben Friedrichs III. an Reinprecht von Ebersdorf und Hildebrand von Einsiedel vom 24. Mai 1452.⁸³ Dem königlichen Gesandten sowie dem Vertrauten des Kurfürsten ließ er wissen, daß er sich auf der Rückkehr von der Kaiserkrönung befände und nun *in deutsche lannd* heimkehren wolle. Er übersandte ihnen etliche Briefe zur Weitergabe an die Empfänger⁸⁴ sowie zu ihrer Kenntnisnahme Abschriften von Briefen, die Dieprand Reybnitz und Heinz Peterswald betrafen.⁸⁵ Diese Briefe, so geht aus dem Schreiben des Kaisers hervor, waren auf Wunsch von Ebersdorf und Einsiedel ausgestellt worden. Die Abschriften übersandte er ihnen vor allem deshalb, weil es vielleicht wichtig wäre, dieselben zu besitzen, nachdem Hans von Colditz *die sechs stet*, so der Kaiser, auch innehabe. Friedrich III. war also klar, daß die Durchsetzung seiner Anweisungen bezüglich der Einsetzung von Reybnitz und Peterswald nicht ohne Widerstand von seiten des Hans von Colditz erfolgen würde. Große Sorge hatte man auch, ob all diese Briefe unbeschadet an den Hof des Kurfürsten gelangen würden. Zur Sicherheit,

⁷⁸ Regg. F. III. 11 Nr. 256–268. Vgl. auch KNOTHE, Urkundliche Grundlagen (wie Anm. 29) S. 306.

⁷⁹ Regg. F. III. 11 Nr. 256.

⁸⁰ Ebd. Nr. 257, Nr. 259.

⁸¹ Ebd. Nr. 258.

⁸² Ebd. Nr. 260. Vgl. auch Nr. 261–268.

⁸³ Ebd. Nr. 269.

⁸⁴ Wohl die weiteren Urkunden vom 24. Mai 1452 in ebd. Nr. 270–275.

⁸⁵ Diese in der österreichischen Kanzlei des Kaisers ausgestellten Abschriften zu den Originalen vom 23. Mai (vgl. ebd. Nr. 256–268) sind im HStA Dresden alle vorhanden.

so der Kaiser an Ebersdorf und Einsiedel, habe er diese Briefe geteilt (*gezispilt*) und den anderen Teil einem Boten des Kurfürsten übergeben.

Immer noch auf der Heimreise, nun aber bereits in Villach, ließ der Kaiser am 9. Juni erneut vier Urkunden ausstellen, die die Besetzung der Hauptmannschaft der Fürstentümer Bautzen, Görlitz und Zittau betrafen. Hans von Schreibersdorf und Christoph von Haugwitz sollten als Verweser eingesetzt werden,⁸⁶ Hans von Colditz und die Stände denselben gehorsam sein.⁸⁷

So kurze Zeit danach bereits wieder eine Neubesetzung? Es ist wohl eher anzunehmen, daß dem Kaiser bzw. seiner Kanzlei in Venedig ein Fehler unterlaufen war, als man am 23. Mai Reybnitz und Peterswald sowohl für die Fürstentümer Schweidnitz und Jauer als auch für die von Bautzen, Görlitz und Zittau als Verweser bestellt hatte. Boten scheinen erneut zum Kaiser geeilt zu sein, um den Irrtum korrigieren zu lassen.

Deutlich wird aus all diesen vorliegenden Urkunden, daß Friedrich von Sachsen Interesse an Veränderungen in der Oberlausitz sowie in den Fürstentümern Schweidnitz und Jauer hatte. Hans von Colditz sollte ausgeschaltet und durch genehmere Kandidaten ersetzt werden.

Alle Urkunden vom 23. und 24. Mai sowie vom 9. Juni 1452 – immerhin 25 an der Zahl – sind im Dresdener Archiv überliefert. Sie gelangten demnach nie in die Hände der Empfänger. Hans von Colditz hatte die Briefe, die ihn anwiesen, Reybnitz und Peterswald sowie von Haugwitz und von Schreibersdorf als Hauptleute anzuerkennen, vermutlich nie in der Hand.

So wundert es auch nicht, daß wir in der Folgezeit Hans von Colditz weiterhin in Amt und Würden als Vogt und Hauptmann der Sechsstädte bzw. auch von Schweidnitz und Jauer finden.⁸⁸ Erst am 16. August 1455 ist mit Heinrich von

⁸⁶ Ebd. Nr. 277, Nr. 279.

⁸⁷ Ebd. Nr. 278, Nr. 280.

⁸⁸ StadtA Bautzen, Urkunde von 1452 Oktober 30: Schreiben des Kurfürsten von Sachsen an den Hauptmann Hans von Colditz. Ebd., Urkunde von 1453 Oktober 18: Vogt Hans von Colditz an Kurfürst Friedrich II. von Sachsen. Dazu vgl. auch CD Lusatiae 4 (wie Anm. 46) S. 822. StadtA Bautzen, Urkunde von 1453 November 10: Markgraf Friedrich von Brandenburg an Hans von Colditz als Hauptmann der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer. Ebd., Urkunde von 1454 Oktober 4: Kurfürst Friedrich II. von Sachsen an den Hauptmann Hans von Colditz. Vgl. generell dazu auch Paul ARRAS, Regestenbeiträge zur Geschichte des Bundes der Sechsstädte der Ober-Lausitz, NLM 72 (1896) S. 142–144. Zu Hans von Colditz als Hauptmann der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer vgl. auch Die Inventare der nichtstaatlichen Archive Schlesiens, Kreis Jauer, bearb. von Erich GRABER (CD Silesiae 35, 1930) Die Urkunden der Stadt Jauer, bes. S. 93–96 mit Belegen für Hans von Colditz für die Jahre 1452 bis 1454.

Rosenberg als Hauptmann in Schlesien, der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer und Vogt der Sechsstädte ein anderer Amtsinhaber belegt.⁸⁹ Erst jetzt scheint die Macht des Hans von Colditz gebrochen, denn er erscheint nun bis zu seinem Tode um 1464⁹⁰ nur noch als Hans von Colditz, Herr zu Belin (Belau).⁹¹ Die Umbesetzungsversuche von 1452 waren also nicht zur Ausführung gekommen.

Dennoch mag anschließend noch der Blick auf die Personen gerichtet werden, die im Mai bzw. Juni 1452 für die Nachfolge des Hans von Colditz vorgesehen waren. Welche Rolle spielten sie in dieser Region? Läßt sich aus ihrer Auswahl auf ein bestimmtes Ziel schließen? Immerhin war auch nachzuprüfen, in welcher Funktion sie ab Juni 1452 erscheinen.⁹²

Eine Frage werden wir jedoch wieder nicht beantworten können, die Frage nämlich, warum diese Urkunden beim Kurfürsten von Sachsen verblieben und somit die Umbesetzung der Ämter unterblieb.

Heinz Peterswald erscheint in der Hauptmannschaft für Schweidnitz und Jauer bereits unter den Vorgängern des Hans von Colditz seit 1434 als Unterhauptmann.⁹³ Dieprand Reybnitz finden wir unter Hans von Colditz 1450 als Unterhauptmann in Schweidnitz und Jauer belegt.⁹⁴ Reybnitz erscheint allerdings erst zwischen 1460 und 1467 tatsächlich als Hauptmann der Fürstentümer Schweid-

⁸⁹ StadtA Bautzen, Urkunde von 1455 August 16.

⁹⁰ Ebd., Urkunde von 1463 Oktober 23: Ausstellerin Agnes von Landstein, Frau zu Belin. Ebd., Urkunde von 1464 Dezember 7: Agnes von Landstein, Witwe zu Belin. Ebd., Urkunde von 1466 Oktober 29: Agnes von Landstein, genannt von Colditz, Witwe zu Belin.

⁹¹ So 1455 Oktober 8. Vgl. CD Lusatiae 4 (wie Anm. 46) S. 982. Ebenso Belege für November und Dezember 1456 ebd. S. 1058f., S. 1060, für 1458 August 8 vgl. ARRAS, Regestenbeiträge (wie Anm. 88) S. 145, für 1460 Dezember 5 und 1461 Oktober 5 vgl. StadtA Bautzen, Urkunden.

⁹² Die Überzeugung der Verfasserin, daß alle die diese Personen betreffenden Urkunden am Hofe des Kurfürsten verblieben und die Empfänger nicht erreichten, bedurfte auch des Nachweises, daß keine der vier Personen in den Folgejahren in der Funktion tätig war, die ihnen in diesen Urkunden zuerkannt worden war.

⁹³ Hermann GROTEFEND, Die Landeshauptleute der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer, ZVGSchl 12 (1874) S. 49. Peterswald war als Schweidnitzer Unterhauptmann bereits von Kaiser Sigmund 1437 als Schiedsrichter gegen die Stadt Görlitz eingesetzt worden. Vgl. CD Lusatiae 4 (wie Anm. 46) S. 23. Vgl. auch Die landständische Verfassung von Schweidnitz Jauer, hg. von Gustav CROON (CD Silesiae 27, 1912) S. 71: Verzeichnis der Landeshauptleute.

⁹⁴ GROTEFEND, Landeshauptleute (wie Anm. 93) S. 49. Croon war auch die in Dresden überlieferte Urkunde vom Mai 1452, wenn auch nur als Notiz, bekannt, in der Peterswald und Reybnitz gegen Hans von Colditz als Hauptleute eingesetzt wurden. Vgl. Landständische Verfassung (wie Anm. 93) S. 71 mit Anm. 9.

nitz und Jauer.⁹⁵ Als Anhänger Podiebrads scheint er sich ebenso wie Peterswald der Neueinsetzung eines Hauptmannes für Schweidnitz und Jauer, der der katholischen Partei angehörte, widersetzt zu haben.⁹⁶

Christoph von Haugwitz soll in den Streitigkeiten mit Georg von Podiebrad, auf die an anderer Stelle noch einzugehen ist, ein Vertreter der katholischen Partei gewesen sein, denn er wurde im Zusammenhang mit der Loslösung der Oberlausitz von Podiebrad 1467 zum Hauptmann von Bautzen ernannt.⁹⁷ Er taucht zwar auch schon vorher in den Quellen auf, jedoch ohne eine Amtsbezeichnung.⁹⁸

Hans von Schreibersdorf findet sich bereits zu Zeiten der Landvögte Albrecht und Thimo von Colditz als deren Zeuge in Urkunden.⁹⁹ Auch er soll ein Vertreter der katholischen Partei gewesen sein, weshalb er – so Knothe – von Friedrich III. am 9. Juni 1452 zum Hauptmann designiert worden sei.¹⁰⁰

Eines scheint beim kurzen Blick auf diese vier Personen deutlich geworden zu sein: Peterswald und Reybnitz waren als Unterhauptleute von Schweidnitz und Jauer bereits Amtsträger in dieser Region und schienen dem Kurfürsten von Sachsen die geeigneten Personen gewesen zu sein, Hans von Colditz auszuschalten. Haugwitz und Schreibersdorf gehörten zwar dem Oberlausitzer Adel an, waren aber 1452 noch in keinerlei wichtigen Positionen. Allein Haugwitz brachte es viele Jahre später zum Hauptmann von Bautzen.

Das Vorhaben des Kurfürsten von Sachsen, mit Hilfe seines kaiserlichen Schwagers Einfluß auf die Geschicke der Oberlausitz zu nehmen, Hans von Colditz auszuschalten und durch ihm genehme Kandidaten zu ersetzen, war 1452 gründlich gescheitert. Auch hier zeigte sich in aller Deutlichkeit: Die Unterstützung

⁹⁵ Ebd. S. 71; GROTEFEND, Landeshauptleute (wie Anm. 93) S. 50.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Vgl. Hermann KNOTHE, Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter. Vom 13. bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts (1879) S. 261 sowie SCHELTZ, Gesamt-Geschichte (wie Anm. 26) S. 283. 1469 erscheint er unter dem Vogt der Sechsstädte, Jaroslaw von Sternberg, als *unser hawptman zu Budissin*. Vgl. UB der Städte Kamenz und Löbau, hg. von Hermann KNOTHE (CD Saxoniae regiae 2,7, 1883) S. 97 Nr. 131. In Kamenz scheint Haugwitz auch 1472 eine bedeutende Rolle gespielt zu haben, denn er erscheint gemeinsam mit dem Rat als Aussteller eines Briefes, vgl. HStA Dresden, W.A. Loc. 4354, Oberlausitzische Sachen Bl. 73.

⁹⁸ So in einer Urkunde vom 3. November 1448. Vgl. CD Lusatiae 4 (wie Anm. 46) S. 549.

⁹⁹ Ebd. S. 144 sowie S. 476.

¹⁰⁰ KNOTHE, Adel (wie Anm. 97) S. 497 sowie DERS., Urkundliche Grundlagen (wie Anm. 29) S. 306 mit dem Hinweis auf den Verbleib der Urkunde in Dresden und daraus resultierend ihre Wirkungslosigkeit.

des fernen Kaisers vermochte nichts zu bewirken, wenn die Kräfteverhältnisse vor Ort dem entgegenstanden.

Das Phänomen liegengebliebener, nicht an die vorgesehenen Empfänger gelangter Urkunden und Briefe, welches uns hier wiederum begegnete, scheint mir ein nicht zu vernachlässigendes methodisches Problem zu sein, insbesondere dann, wenn die Anzahl solcher Stücke eine beträchtliche Größenordnung erreicht. Im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden finden sich allein 122 Stücke Friedrichs III., die ihre Empfänger nicht erreicht haben und in der wettinischen Kanzlei verblieben.¹⁰¹ Das macht bei 585 Regesten, die auf einer Überlieferung in Dresden basieren, immerhin ein Viertel des Gesamtmaterials aus.¹⁰² So konnte, und dies gilt es wohl zu bedenken, die Einflußnahme des Reichsoberhauptes auch dadurch neutralisiert werden, daß seine Schriftstücke den Adressaten nicht erreichten.¹⁰³ Gerade die Ereignisse in beiden Lausitzen zwischen 1448 und 1452, wo wir mehrfach mit diesem Problem konfrontiert sind, läßt diese Problematik deutlich hervortreten.

Friedrich III. griff vorwiegend in der Zeit seiner Vormundschaft über den jungen Ladislaus in dessen Namen in die Geschicke der Lausitz und der Sechsstädte ein.¹⁰⁴ Als König Ladislaus, allerdings unter starkem Einfluß des mächtigen Verwesers Georg von Podiebrad, selbständig die Regierungsgewalt übernahm, finden wir keine Urkunden des Kaisers für die Lausitzen mehr. Ladislaus bestätigte

¹⁰¹ Dazu ausführlich Regg.F.III. 11, Einleitung S. 18–21.

¹⁰² Das Problem ist gewiß nicht auf Sachsen beschränkt. Auch bei der Erfassung der Friedericiana in Brandenburg konnte ich auf solche in der kurbrandenburgischen Kanzlei liegengebliebenen Briefe stoßen. Auf solche Fälle aufmerksam macht auch Ivan HLAVÁČEK, *Das Urkunden- und Kanzleiwesen des böhmischen und römischen Königs Wenzel (IV.) 1376–1419* (Schriften der MGH 23, 1970) S. 158f. mit Anm. 43.

¹⁰³ So konnte SCHELTZ, *Gesamt-Geschichte* (wie Anm. 26) S. 230f., der aus der Überlieferung aller an die verschiedenen Reichsstände gerichteten Schreiben in Dresden keine Schlüsse zog, über Friedrichs III. Engagement in der Lausitz voller Häme schreiben, daß „die Einmischung dieses langsamen, kümmerlichen und machtlosen Kronenträgers“ niemanden in Bewegung gesetzt habe.

¹⁰⁴ Im Juli 1450 hatte er die Städte Bautzen und Kamenz aufgefordert, König Ladislaus die Huldigung zu erweisen, doch waren die Mandate in der sächsischen Kanzlei verblieben, vgl. Regg.F.III. 11 Nr. 242f. Heinrich KOLLER, *Der Ausbau königlicher Macht im Reich im 15. Jahrhundert*, in: *Das spätmittelalterliche Königtum im europäischen Vergleich*, hg. von Reinhard SCHNEIDER (VuF 32, 1987) S. 449 hob hervor, daß Friedrich III. bei seinem Regierungsantritt mit einem völlig neuen Programm überrascht hätte, in dem er u. a. die Böhmenpolitik seiner Vorgänger aufgab.

Ende 1452 dem Brandenburger den Pfandbesitz an der Lausitz.¹⁰⁵ Nach seiner Krönung am 28. Oktober 1453 huldigten Ende November die Abgesandten der Oberlausitz dem neuen König in Prag; die verschiedenen Privilegienbestätigungen niederlausitzischer Städte von 1454 zeigen, daß auch die Stände der Niederlausitz gehuldigt hatten.¹⁰⁶ Doch ebenfalls 1454 forderte der junge König, der Brandenburger solle die Landvogtei in der Lausitz abtreten und Vertreter zur Entgegennahme der Pfandsumme nach Prag schicken.¹⁰⁷ Dieser Plan zur Wiedereinlösung der Lausitz kam nicht zur Ausführung, und nach Ladislaus' frühem Tod 1457 hatte der 1458 von den böhmischen Ständen zum König erhobene Georg von Podiebrad zunächst mit der Durchsetzung seines Königtums zu tun. Nach dem Tod des jungen Königs hatten außer Kaiser Friedrich III., König Karl VII. von Frankreich und König Kasimir IV. von Polen auch verschiedene Fürsten Anspruch auf den böhmischen Thron erhoben.¹⁰⁸ So auch Kurfürst Friedrich von Brandenburg,¹⁰⁹ für den sich die Lausitzer Stände verwendeten, seine Tüchtigkeit und seine Kenntnisse der polnischen Sprache rühmten.¹¹⁰ Die damit ins Auge gefaßte Wiedervereinigung der Mark Brandenburg und der Lausitz mit der böhmischen Krone schien noch einmal die große Zeit der Krone

¹⁰⁵ Vgl. KOTELMANN, Erwerbungen (wie Anm. 29) S. 42 sowie JECHT, Zusammenstoß (wie Anm. 24) S. 9. Aber bereits im Juni 1453 forderte Podiebrad den Kurfürsten von Brandenburg auf, die Lausitz gegen Empfang der ihm verschriebenen Geldsumme an die Krone Böhmen zurückzugeben, vgl. CDB C 1 Nr. 194.

¹⁰⁶ Vgl. SCHELTZ, Gesamt-Geschichte (wie Anm. 26) S. 244f. sowie BÖCKER, Festigung der Landesherrschaft (wie Anm. 34) S. 203.

¹⁰⁷ Vgl. JECHT, Zusammenstoß (wie Anm. 24) S. 9.

¹⁰⁸ Vgl. Franz PALACKY, Geschichte von Böhmen 4,2 (1860) S. 17f.; SCHELTZ, Gesamt-Geschichte (wie Anm. 26) S. 258f. sowie SEIBT, Zeit der Luxemburger (wie Anm. 27) S. 545. Außer den hier Genannten auch die Herzöge Sigmund und Albrecht von Österreich sowie Podiebrad selbst.

¹⁰⁹ Vgl. PALACKY, Geschichte von Böhmen 4,2 (wie Anm. 108) S. 19 sowie KOTELMANN, Erwerbungen (wie Anm. 29) S. 43f. sowie Johannes SCHULTZE, Die Mark Brandenburg 1 (21989) S. 90. Bei SCHELTZ, Gesamt-Geschichte (wie Anm. 26) findet sich dazu nichts und wohl auch deshalb nichts in späteren Darstellungen der Geschichte der Lausitz (wie z.B. bei Rudolf Lehmann), die weitgehend auf Scheltz' Vorarbeiten beruhen und aufbauten. Otakar ODLOZILIK, The Hussite King. Bohemia in European Affairs 1440–1471 (1965) S. 90 erwähnt zwar die Fürbitte der Lausitzer Stände für den Brandenburger, verwechselt aber Friedrich mit seinem Bruder Albrecht Achilles („...the Estates of Lower Lusatia interceded in favor of Albrecht Achilles of Brandenburg who administered their province.“).

¹¹⁰ CDB C 1 Nr. 203 (S. 324–326), auf S. 325 heißt es: *Item ist wol zu achten, das Im die polnische sprache geret ist also deutsch, das im dann zu der behemischen sprache gar eben were...*

Böhmen unter Kaiser Karl IV. am Horizont aufscheinen zu lassen. Doch dies blieb ein kurzes Traumbild, denn mit der Wahl Georgs begrub man in Brandenburg das Vorhaben.

Ein weiterer Kandidat war Herzog Wilhelm III. von Sachsen, der mit Anna, der Schwester König Ladislaus' vermählt war, daher Erbansprüche auf die Wenzelskrone stellte¹¹¹ und dafür auch um Unterstützung in den Lausitzen nachsuchte.¹¹² Wenn es etwas im Unklaren bleibt, inwiefern Herzog Wilhelm hier wirklich Rückhalt fand, so zeigte sich deutlich, daß die Sechsstädte dem neuen böhmischen König Georg von Podiebrad nur widerwillig und erst nach dessen Einigung mit den Wettinern zu Eger 1459¹¹³ huldigten.¹¹⁴ Die nur zögerlich erfolgte Huldigung der Sechsstädte war wohl allein gegen die Person des Königs gerich-

¹¹¹ Vgl. dazu Regg. F.III. 11 Nr. 326–329. Wie groß die Bemühungen der Herzöge von Sachsen waren, die Nachfolge König Ladislaus' von Böhmen anzutreten, zeigt der in drei Faszikeln überlieferte umfangreiche Briefwechsel im HStA Dresden, Loc. 10529, Handlung und Schriften, belangend Herzog Wilhelm von Sachsen Gerechtigkeit und Aufforderung an den Königreichen Ungern, Behem und den Landen Österreich, Mähren und Lützburgk, 1458,59, 1.–3. Buch. Bei der Herleitung der Ansprüche griff man auch auf ältere Dokumente wie z.B. auf das Diplom Kaiser Friedrichs I. Barbarossa (MGH DD FI Nr. 201) zurück, welches sich abschriftlich unter den Dokumenten befindet. Ebd., Buch 3, fol. 120. Herzog Wilhelms Frau, Herzogin Anna, hatte zwar auf Österreich Verzicht geleistet, ausdrücklich aber nicht auf Böhmen und die anderen Länder König Albrechts II. Daraus leitete Wilhelm seine Erbansprüche ab. Dazu und zu Fragen der Überlieferung von Annas Verzichtbrief vgl. Elfie-Marita EIBL, Zwischen Entwurf, Original und Kopie. Bemerkungen zu Formen von Urkunden und Briefen aus den Kanzleien Kaiser Friedrichs III., AfD 44 (1998) S. 26–31.

¹¹² Zu dem Schreiben Herzog Wilhelms an die Sechsstädte bezüglich seiner Ansprüche vgl. SCHELTZ, Gesamt-Geschichte (wie Anm. 26) S. 259 sowie StadtA Bautzen, Urkunde von 1459 Februar 20. Zur Unterstützung Wilhelms in den Lausitzen vgl. auch PALACKY, Geschichte von Böhmen 4,2 (wie Anm. 108) S. 25 und S. 37f. sowie Frederick G. HEYMANN, George of Bohemia. King of Heretics (1965) S. 154. KNOTHE, Urkundliche Grundlagen (wie Anm. 29) S. 293f. verweist dagegen darauf, daß Herzog Wilhelm in beiden Lausitzen keinerlei Unterstützung für sein Vorhaben finden konnte.

¹¹³ Zu den in Eger am 25. April 1459 geschlossenen Verträgen König Georgs mit Sachsen und Brandenburg, die mit einer doppelten Ehevereinbarung zwischen Podiebrad und den Wettinern und dem Verzicht Herzog Wilhelms auf böhmische Thronansprüche einhergingen, am ausführlichsten PALACKY, Geschichte von Böhmen 4,2 (wie Anm. 108) S. 89–95. Unter den Schlössern, die die Wettiner als böhmische Lehen behielten, befanden sich auch Finsterwalde und Senftenberg in der Lausitz. Im Vertrag mit Brandenburg wurde – gewiß kein Zufall – der Streit um die Lausitz nicht berührt.

¹¹⁴ Die Sechsstädte huldigten mit Ausnahme von Görlitz, das kurze Zeit später folgte, im

tet,¹¹⁵ nicht aber gegen die Krone Böhmen schlechthin. Als Georg von Podiebrad jedoch Anstrengungen unternahm, die Lausitz der Pfandherrschaft des Brandenburgers zu entreißen und wieder direkt der böhmischen Krone zu unterstellen, waren die Sechsstädte mit beachtlicher Truppenstärke zur Stelle, als es zum Krieg kam.¹¹⁶ Da auch viele Städte der Niederlausitz und große Teile des niederlausitzischen Adels auf böhmische Seite übertraten¹¹⁷ und im November 1461 dem Kurfürsten von Brandenburg mit dem Hinweis auf ihre Verpflichtungen gegenüber der Krone Böhmen den Gehorsam aufsagten,¹¹⁸ kam es nach langwierigen Verhandlungen – auch unter sächsischer Vermittlung¹¹⁹ – am 3. Juni 1462 in Guben zum Frieden.¹²⁰ Die Lausitz fiel wieder an Böhmen mit Ausnahme der Herrschaften Cottbus, Peitz, Teupitz und Bärwalde sowie der Anwartschaft auf Beeskow-Storkow, die Kurfürst Friedrich von Brandenburg als böhmische Lehen zugestanden erhielt.¹²¹ Sie verblieb von nun an ebenso wie die Sechsstädte bis 1623, als beide Lausitzen von den Habsburgern an den Kurfürsten von Sachsen verpfändet bzw. 1635 abgetreten wurden, bei Böhmen.

Nach 1462 waren die beiden Lausitzen besonders von den Wirren um den böhmischen Königsthron betroffen, wurden zum Spielball verschiedener Interessen,

September 1459. Vgl. Richard JECHT, *Die Geschichte der Stadt Görlitz 1* (1922–1926) S. 194 sowie SCHELTZ, *Gesamt-Geschichte* (wie Anm. 26) S. 264f. Dies erfolgte immerhin erst ein Jahr nach einer Huldigungsaufforderung Georgs an die Sechsstädte vom September 1458. Vgl. Adolf BACHMANN, *Geschichte Böhmens 2* (1905) S. 493f. sowie zur geleisteten Huldigung ebd. S. 500f. Selbst einige Städte der Niederlausitz (Calau, Sommerfeld, Spremberg) huldigten König Georg im März 1460 in Prag, ebd. S. 266.

¹¹⁵ Ein Vertreter der „ketzerischen“ Utraquisten auf dem Thron weckte wohl alte Ängste bei den durch Hussitenzüge in der Zeit Kaiser Sigmunds arg in Mitleidenschaft gezogenen Städten. Daher war die Anerkennung seines Königtums durch Papst Calixt III. für Georg die Voraussetzung, um sich in Schlesien und den Sechsstädten allmählich durchsetzen zu können.

¹¹⁶ Ausführlich JECHT, *Zusammenstoß* (wie Anm. 24) sowie KOTELMANN, *Erwerbungen* (wie Anm. 29) S. 49ff.

¹¹⁷ Vgl. JECHT, *Zusammenstoß* (wie Anm. 24) S. 31.

¹¹⁸ Ebd. S. 36 sowie KOTELMANN, *Erwerbungen* (wie Anm. 29) S. 51.

¹¹⁹ Adolf BACHMANN, *Die Wiedervereinigung der Lausitz mit Böhmen (1462)*, AÖG 64 (1882) S. 249–296, bes. S. 288ff. und der Quellenanhang S. 296–351.

¹²⁰ Zu den Gubener Abmachungen ebd. S. 294–296. Vgl. auch KOTELMANN, *Erwerbungen* (wie Anm. 29) S. 59; LEHMANN, *Geschichte des Markgraftums Niederlausitz* (wie Anm. 34) S. 77ff.; SCHULTZE, *Mark Brandenburg* (wie Anm. 109) S. 63f. sowie BÖCKER, *Festigung der Landesherrschaft* (wie Anm. 34) S. 204.

¹²¹ Vgl. Carl PETERSEN, *Die Geschichte des Kreises Beeskow-Storkow* (1922) S. 36.

mußten sich jedoch auch zu behaupten suchen.¹²² Der 1466 gebannte König Georg konnte sich zwar der unverminderten wettinischen Unterstützung sicher sein, war Herzog Albrecht von Sachsen doch sein Schwiegersohn. In beiden Lausitzen kam es jedoch zu einer starken Ablehnung Georgs. So suchte die Niederlausitz im Herbst 1467 Schutz bei Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg.¹²³ Ein Legat des Papstes bot dem Brandenburger neben beiden Lausitzen und Schlesien sogar die böhmische Krone an,¹²⁴ was der Kurfürst auf Veranlassung seines Bruders Markgraf Albrecht ablehnte.¹²⁵ Die Sechstädte hatten sich bereits im Juni 1467 von Podiebrad losgesagt.¹²⁶ Der Abfall der Oberlausitz von Podiebrad ging auch mit einer Umbesetzung bei der Person des Landvogtes einher.¹²⁷ Wie sehr man hier das Zusammengehen der Wettiner mit König Georg fürchtete, zeigte sich in dem bereits 1466 in den Sechsstädten in Umlauf gebrachten Gerücht, König Georg habe den sächsischen Herzögen die Oberlausitz

¹²² Vgl. auch Rudolf LEHMANN, Die Niederlausitz und Böhmen, *Niederlausitzer Mitteilungen* 28 (1940) S. 7–9.

¹²³ Vgl. KRETZSCHMAR, *Beziehungen* (wie Anm. 75) S. 37.

¹²⁴ Vgl. CDB C 1 Nr. 327. Kurfürst Friedrich von Brandenburg verwies in seiner Antwort auf *die tage unnsers alters, auch swacheyt unnsers leibs*, ebd. Nr. 328 auf S. 459. Seinen Bruder Albrecht bat er um Meinung und Beistand in dieser Angelegenheit, ebd. Nr. 329.

¹²⁵ Zur Empfehlung Markgraf Albrechts an seinen Bruder bezüglich der Ablehnung der böhmischen Krone vgl. ebd. Nr. 333. Vgl. auch LEHMANN, *Niederlausitz* (wie Anm. 23) S. 88.

¹²⁶ Der Absagebrief der Sechstädte an König Georg findet sich gedruckt in: *Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer im Zeitalter Georgs von Podiebrad (1450–1471)*, hg. von Franz PALACKY (FRA 2, 20, 1860) S. 464f. Einige Tage zuvor, am 5. Juni 1467, hatte Podiebrad die Sechstädte noch einmal gemahnt, bei ihren Gelübden und Eiden, die sie ihm geleistet haben, auch zu bleiben, ebd. S. 462f.

¹²⁷ Jaroslaw von Sternberg, Sohn Zdenkos von Sternberg, zu diesem Zeitpunkt Haupt der katholischen Partei in Böhmen, wurde im Mai 1467 auf päpstliches Gebot hin zum Landvogt der Sechstädte bestellt, vgl. StadtA Bautzen, Urkunde von 1467 Juni 13. Ebenso erscheint nun der uns bereits bekannte Christian von Haugwitz als Hauptmann von Bautzen, vgl. SCHELTZ, *Gesamt-Geschichte* (wie Anm. 26) S. 283. Jaroslaw von Sternberg findet sich fortan in den Quellen in seiner Funktion als Vogt der Sechstädte, vgl. HStA Dresden, W.A. Loc. 4354, *Oberlausitzer Sachen* Bl. 14, 19, 23. Zur Überlieferung vgl. auch Eckhart LEISERING, *Quellen zur Stadt Görlitz und zur Oberlausitz im Bestand Hof- und Zentralverwaltung der Wettiner bis 1485* (Wittenberger Archiv) des Staatsarchivs Dresden, *Görlitzer Magazin* 6 (1992) S. 102–106.

verschrieben.¹²⁸ Selbst Kaiser Friedrich III., der seit 1452 nicht mehr für die Lausitz und die Sechsstädte geurkundet hatte, befahl nun den Ständen im März und erneut im Mai 1468, mit *Girsiken abgesetzten konig* zu Böhmen keinen Frieden zu machen,¹²⁹ und forderte sie Ende April darüber hinaus auf, zu Roß und zu Fuß gegen Podiebrad bereit zu sein.¹³⁰ Diese Gefahr eines Friedensschlusses bestand wohl auch nicht, vielmehr erfolgte ein schneller Übergang auf die Seite des am 3. Mai 1469 zum Gegenkönig gewählten Matthias Corvinus,¹³¹ denn die Stände der Lausitz und der Sechsstädte huldigten dem neuen König bereits Ende Mai in Breslau, während die sächsischen Herzöge nur ihre Räte zum Empfang ihrer böhmischen Lehen dorthin geschickt hatten.¹³²

Bereits im Juni 1469 bezeichnete Matthias Bautzen als seine königliche Stadt.¹³³ Dieser schnelle Übergang zu König Matthias erfolgte nicht, wie Karlheinz Blaschke meint,¹³⁴ aus Gründen der Loslösung von Böhmen, denn dem Corvinen wurde nicht in seiner Funktion als ungarischer, sondern als böhmischer König gehuldigt.¹³⁵ Georg von Podiebrad, den man in der Oberlausitz schon nach

¹²⁸ Vgl. Urkundliche Beiträge (wie Anm. 126) S. 411 das Schreiben an den Görlitzer Bürgermeister: *Und sagen ouch etliche, wy das uns der kunig sulde habin deme von Meyssin gegeben.*

¹²⁹ Regg.F.III. 11 Nr. 369f.

¹³⁰ Gedruckt bei Peter ESCHENLOER, Geschichten der Stadt Breslau 2, hg. von Johann G. KUNISCH (1872) S. 221f.; vgl. Regg.F.III. 11 Nr. 369 Anm. 4.

¹³¹ Vgl. Wilhelm FRAKNOI, Mathias Corvinus, König von Ungarn 1458–1490 (1891) S. 142f. Vgl. auch HEINIG, Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 8) S. 867f.

¹³² SCHELTZ, Gesamt-Geschichte (wie Anm. 26) S. 301f. sowie Karl NEHRING, Matthias Corvinus, Kaiser Friedrich III. und das Reich. Zum hunyadisch-habsburgischen Gegensatz im Donauraum (Südosteuropäische Arbeiten 72, 1975) S. 37 und S. 40.

¹³³ StadtA Bautzen, Urkunde des Königs Matthias von 1469 Juni 28.

¹³⁴ BLASCHKE, Sechsstädtebund (wie Anm. 17) S. 23 meint, daß 1469 sich die Oberlausitzer Landstände von der Zugehörigkeit zu Böhmen gelöst und die Landesherrschaft dem ungarischen König Matthias Corvinus übertragen hätten. Diese Auffassung findet sich jedoch verschiedentlich schon früher, z. B. bei Johann August Ernst KÖHLER, Die Geschichte der Oberlausitz von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1815 (1865) S. 140; bei Otto HINZE, Die Hohenzollern und ihr Werk 1415–1915 (1915) S. 71 sowie bei LEHMANN, Niederlausitz und Oberlausitz (wie Anm. 15) S. 101; DERS., Niederlausitz (wie Anm. 23) S. 92, wo er die Herrschaft des Matthias Corvinus in den Lausitzen von 1479 bis 1490 ebenfalls als Loslösung dieser Gebiete von der böhmischen Krone betrachtet. Der ungarische König Matthias war jedoch zunächst gewählt, dann gekrönter und schließlich 1477 vom Kaiser legitimierter König von Böhmen. Nicht von der Krone Böhmen waren die Lausitzen getrennt, sondern vom böhmischen Kernland, in dem zunächst noch Podiebrad und danach der Jagiellone Wladislaw als böhmischer König wirkte.

dessen Königserhebung ablehnend gegenübergestanden hatte, wollte man nach seiner Absetzung keine Folge mehr leisten, was die Niederlausitzer Rückhalt an Brandenburg suchen ließ. In dem Moment aber, wo es mit Matthias wieder einen gewählten (allerdings noch nicht gekrönten) böhmischen König (zunächst als Gegenkönig zu dem gebannten Georg, der an seinem Königtum dennoch festhielt) gab, waren beide Lausitzen zur Huldigung bereit. Die Gründe dafür scheinen mir in einem gewachsenen Selbstverständnis, böhmische Kronländer zu sein, wie in einem Bedürfnis nach Schutz durch die Krone Böhmen gelegen zu haben. Und schließlich hielten die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg zum Zeitpunkt, als die Lausitzen sich König Matthias unterstellten, noch immer zu Georg von Podiebrad.¹³⁶ Ein Machtvakuum in Böhmen, daß wußte man in beiden Lausitzen nur zu gut, hätte den Brandenburger und die Wettiner auf den Plan rufen und damit die Gefahr einer Loslösung von Böhmen heraufbeschwören können.

Eine Gefahr, die auch tatsächlich heraufbeschworen wurde, als Georg von Podiebrad im Januar 1470 Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg für dessen angestrebte Zustimmung zur Wahl des Burgunderherzogs zum römischen König die Lausitz anbot und die Sechsstädte den Herzögen von Sachsen verschreiben wollte.¹³⁷ Dies kam nicht zur Ausführung. Wenn hier die Initiative auch nicht von Sachsen und Brandenburg ausging, sondern vom gebannten König, der für die Zustimmung zu seinen politischen Plänen Gegenleistungen anbieten mußte, so zeigen diese Pläne schlaglichtartig, wie sehr beide Lausitzen auch als Manövriermasse im politischen Ränkespiel angesehen wurden.

Insbesondere die Oberlausitz war in der Zeit, die der Huldigung für den Corvinen folgte, von den zwischen Podiebrad und Matthias und deren jeweiligen Anhängern ausgebrochenen kriegerischen Auseinandersetzungen betroffen und

¹³⁵ Vgl. die Huldigungsformel der Niederlausitzer, die sie ihrem Fürsten und Herrn Matthias, *könige zu Behem*, als getreue Untertanen, *dy zur crone zu Behem gehoren*, leisteten. Gedruckt bei SCHELTZ, Gesamt-Geschichte (wie Anm. 26) S. 303. Zur ähnlich lautenden Huldigungsformel der Sechsstädte vgl. JECHT, Geschichte der Stadt Görlitz (wie Anm. 114) S. 208f.

¹³⁶ Herzog Albrecht von Sachsen wollte 1470 sogar nach Rom ziehen, um zwischen dem Papst und Podiebrad zu vermitteln, wozu es dann jedoch nicht kam. Ein weiterer Vermittlungsversuch in Rom erledigte sich mit der Nachricht vom Tode Georgs von Podiebrad. Vgl. Hubert ERMISCH, Studien zur Geschichte der sächsisch-böhmischen Beziehungen in den Jahren 1468–1471, NASG 2 (1881) S. 35 und S. 47f.

¹³⁷ Georg von Steins Angebot im Auftrag Podiebrads gedruckt in Urkundliche Beiträge (wie Anm. 126) S. 616–619 Nr. 508. Vgl. auch LEHMANN, Niederlausitz und Böhmen (wie Anm. 122) S. 8.

selbst einbezogen, da vor allem Podiebrad und seine Anhänger den Abfall des Landes nicht hinnehmen mochten.¹³⁸

Mit dem Tode Georgs von Podiebrad am 22. März 1471 waren die Streitigkeiten um den böhmischen Thron nicht automatisch beigelegt, zumal Georg bereits 1469 Wladislaw aus dem polnischen Königshaus zu seinem Nachfolger vorgeschlagen hatte.¹³⁹ Die böhmischen Gegner des Corvinen suchten sofort Verbindung zu Herzog Albrecht von Sachsen, der als Schwiegersohn Podiebrads ebenfalls Ansprüche auf den Thron angemeldet haben soll.¹⁴⁰

Herzog Albrecht konnte sich nicht durchsetzen, zumal diejenigen, die an seiner Erhebung zunächst Interesse gezeigt hatten, sehr schnell den Jagiellonen bevorzugten. Wladislaw wurde am 26. Mai 1471 von den böhmischen Großen zum König gewählt, zwei Tage später ließ sich der zwar gewählte, aber noch immer ungekrönte Matthias Corvinus vom päpstlichen Legaten in Iglau zum böhmischen König krönen.

Die Haltung der Wettiner in der Zeit dieses böhmischen Doppelkönigtums wurde augenfällig dadurch geprägt, inwieweit ihre eigenen Interessen in Böhmen, insbesondere in Schlesien und in den Lausitzen, berührt waren. Als Matthias ihnen die Bestätigung ihrer böhmischen Lehen in Aussicht stellte, nahmen sie diesen Vorschlag an¹⁴¹ und blieben dem Corvinen auf lange Jahre hin besonders verbunden. 1474 sicherte ein von Matthias ausgestellter Lehnbrief den drei sächsischen Herzögen¹⁴² das schlesische Fürstentum Sagan als erbliches Lehen,¹⁴³ wodurch sich vor allem die Sechsstädte beunruhigt fühlten, da man fürchtete, auch unter wettinische Herrschaft zu geraten.¹⁴⁴ Noch im gleichen

¹³⁸ Dazu ausführlich SCHELTZ, *Gesamt-Geschichte* (wie Anm. 26) S. 308–312. Die Herzöge von Sachsen nahmen in diesen kriegerischen Auseinandersetzungen eine neutrale Rolle ein. Vgl. ERMISCH, *Studien* (wie Anm. 136) S. 33, S. 35.

¹³⁹ Karl RICHTER, *Die böhmischen Länder von 1471 bis 1740*, in: *Handbuch* (wie Anm. 27) 2 (1974) S. 103.

¹⁴⁰ Ausführlich zu den von Albrecht gestellten Ansprüchen und sein Scheitern vor allem NEHRING, *Matthias Corvinus* (wie Anm. 132) S. 49–51. Vgl. auch Franz PALACKY, *Geschichte von Böhmen* 5,1 (1865) S. 13–16 und S. 30–32 sowie STREICH, *Reiseherrschaft* (wie Anm. 5) S. 22f. So eindeutig, wie Nehring dies darstellt, ist es den von ihm dazu angegebenen Quellen nicht zu entnehmen. Palacky, der dazu ebenfalls wenig konkrete Angaben bringen kann, bemerkte daher S. 13, als Thronkandidat würde Albrecht von Sachsen „nur heimlich und gleichsam incognito“ erscheinen.

¹⁴¹ HStA Dresden, O.U. 8115: Vertrag zwischen Matthias Corvinus und Herzog Albrecht von Sachsen vom 19. Juni 1471, vgl. auch NEHRING, *Matthias Corvinus* (wie Anm. 132) S. 51.

¹⁴² Kurfürst Ernst und sein Bruder Herzog Albrecht sowie deren Onkel Herzog Wilhelm III.

Jahr erfolgte die Belehnung mit Oels.¹⁴⁵ Ebenso belehnte Matthias die Wettiner 1479 mit den Bibersteinschen Besitzungen in der Lausitz (Sorau, Beeskow, Storkow),¹⁴⁶ was ein erneutes Vordringen der Wettiner in die Lausitz förderte.

König Matthias zeigte sich interessiert, auch den Kurfürsten Albrecht von Brandenburg auf seiner Seite zu haben. Bezeichnenderweise war es wiederum Georg von Stein – nun auf ungarischer Seite –, der Albrecht Achilles im März 1472 für ein Bündnis mit dem Corvinen die Lausitz anbot.¹⁴⁷

Der Kaiser selbst verfolgte eine schwankende Politik, man muß jedoch bedenken, daß er zum großen Teil durch die Umstände zu Wendungen gezwungen wurde, die seinen ursprünglichen Absichten zuwiderliefen. Bereits im Vorfeld der Vergabe von Regalien und Lehen des Königreiches Böhmen sowie der Übertragung der Kurwürde an Wladislaw, die am 10. Juni 1477 durch den Kaiser in Wien erfolgte,¹⁴⁸ war es zu Kontakten zwischen Wladislaw und den sächsischen Herzögen gekommen. Am 21. März hatte der Jagiellone Herzog Albrecht aufgefordert, ihn auf seinem Zug zum Kaiser mit dem Ziel des Regalienempfangs zu

¹⁴³ Vgl. Nehring, Matthias Corvinus (wie Anm. 132) S. 62. Mit dem Erhalt des Lehnbriefes ging die Huldigung Kurfürst Ernsts auf dem Markt in Breslau, wo Matthias seinen Thron aufgerichtet hatte, einher. Damit war dieser vom Wettiner als rechtmäßiger König von Böhmen de facto anerkannt. Vgl. dazu auch SCHELTZ, Gesamtgeschichte (wie Anm. 26) S. 324 sowie ausführlich Hubert ERMISCH, Die Erwerbung des Herzogtums Sagan durch Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht (1472–1475), NASG 19 (1898) S. 10f. und S. 30ff.

¹⁴⁴ Vgl. ERMISCH, Erwerbung (wie Anm. 143) S. 18f.

¹⁴⁵ Vgl. NEHRING, Matthias Corvinus (wie Anm. 132) S. 62.

¹⁴⁶ Ebd. S. 99, S. 115, S. 119. Vgl. HStA Dresden, O.U. 8377 vom 6. August 1479. Bereits am 13. November 1477 hatte Johann von Bieberstein die Herrschaften Sorau, Beeskow und Storkow Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen für eine Pfandsumme von 60.000 Gulden verschrieben und die Bewohner zur Huldigung angewiesen. Die Schlösser und Städte sollten den Wettinern in ihren Kriegen offen stehen mit Ausnahme von solchen gegen den böhmischen König. Von letzterem sollten sie auch die Herrschaften als Lehen entgegennehmen. Bereits am 14. Oktober 1478 hatte Matthias Corvinus den beabsichtigten Verkauf an Sachsen gestattet. Vgl. PETERSEN, Beeskow-Storkow (wie Anm. 121) S. 38f.

¹⁴⁷ Vgl. Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles 1, hg. von Felix PRIEBATSCH (Publicationen aus den königlich preußischen Staatsarchiven 59, 1894) S. 417–419 Nr. 411. Der Kurfürst von Brandenburg berichtete Herzog Wilhelm von Sachsen, Georg von Stein habe ihm eine *credenz von unserm herrn konig* überbracht *und bote uns das land zu Lusitz zu geben, das wir uns mit im verpinden sollten*.

¹⁴⁸ Zum Regalienempfang in der Wiener Stephanskirche vgl. PALACKY, Geschichte von Böhmen 5,1 (wie Anm. 140) S. 158; Ferdinand OPPL, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitgenossen berichten (1995) S. 206f. und Regg. F.III. 10 Nr. 432.

begleiten.¹⁴⁹ Anfang April schrieben Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht an den Kaiser, daß man Wladislaws Bitte um Unterstützung beim Regalienerwerb abgeschlagen hätte, da sie sich dazu nicht berechtigt gefühlt hätten,¹⁵⁰ versagten dem Jagiellonen also ihren Beistand. Kaum war der feierliche Akt der Regalienverleihung in der Wiener Stephanskirche vorüber, da teilte der Kaiser dies wenige Tage später den Räten der Sechsstädte mit und befahl ihnen, Wladislaw fortan gehorsam zu sein.¹⁵¹ Dazu war man dort jedoch offensichtlich nicht bereit. Vertreter der Sechsstädte wie auch der Niederlausitz sowie aus Schlesien beriefen sich im August 1477 auf ihre dem König Matthias geleistete Huldigung.¹⁵²

Matthias selbst griff zu den Waffen¹⁵³ und erreichte, daß sich der Kaiser im Frieden von Gmunden und Korneuburg (1. Dezember 1477) verpflichten mußte, ihn in gleicher Form wie Wladislaw mit Böhmen zu belehnen.¹⁵⁴ Nun gab es zwei vom Kaiser legitimierte böhmische Könige. Und so wie dieser im Juni den oberlausitzischen Städten Gehorsam gegenüber König Wladislaw geboten hatte, so wies er nun bereits am 2. Dezember, also einen Tag nach dem Gmundener Frieden verschiedene Fürsten,¹⁵⁵ so auch Herzog Albrecht von Sachsen und Markgraf Johann von Brandenburg an, diese mögen ihre von der Krone Böhmen rührenden Lehen von König Matthias empfangen.¹⁵⁶ Eine Urkunde gleichen Inhalts ging an nicht genannte Untertanen der Krone Böhmen, wobei die Überlieferung

¹⁴⁹ Vgl. Urkundliche Nachträge zur österreichisch-deutschen Geschichte im Zeitalter Kaiser Friedrichs III., gesammelt und hg. von Adolf BACHMANN (FRA 2, 46, 1892) Nr. 409 sowie Regg. F. III. 11 Nr. 481 mit Anm. 1.

¹⁵⁰ Vgl. ebd. Anm. 3 sowie HStA Dresden, Loc. 9648, Die Wiederaufnahme der Ansprüche an das Herzogtum Lützelburg und die Grafschaft Chiny 1462–77 Bl. 43.

¹⁵¹ Regg. F. III. 11 Nr. 486. König Wladislaw erschien selbst mit Truppen in der Oberlausitz, wurde vor Löbau aber in die Flucht geschlagen. Vgl. dazu SCHELTZ, Gesamtgeschichte (wie Anm. 26) S. 333.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Hilfe und bewaffneten Beistand erwartete der Kaiser auch von den sächsischen Herzögen, vgl. Regg. F. III. 10 Nr. 434.

¹⁵⁴ Vgl. NEHRING, Matthias Corvinus (wie Anm. 132) S. 91f. mit Angabe zu den Quellen. HEINIG, Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 8) S. 437f. verweist darauf, daß letztlich die Hilfsverweigerung der Wettiner den Kaiser zum Frieden von Korneuburg und damit zur Anerkennung des Corvinen als böhmischen König gezwungen habe.

¹⁵⁵ Vgl. die Belege bei NEHRING, Matthias Corvinus (wie Anm. 132) S. 92 sowie Regg. F. III. 10 Nr. 437.

¹⁵⁶ Regg. F. III. 11 Nr. 492 sowie GStAPK Berlin, Hausarchiv: Urkunden, Lehnsbriefe, Privilegien VI Nr. 87.

des Stückes im Stadtarchiv Löbau nahelegt, daß der Kaiser Löbau oder auch alle sechs Städte diesbezüglich angewiesen hatte.¹⁵⁷

Während der Friede von Korneuburg und Gmunden keine dauerhafte Entspannung zwischen dem Kaiser und dem Corvinen brachte, führten zwischen Matthias und Wladislaw erst die Verhandlungen in Brünn und Buda 1478 sowie deren Bestätigung in Olmütz 1479 zu einer Einigung.¹⁵⁸ Beide behielten den Titel eines Königs von Böhmen, Matthias blieb zudem im Besitz Mährens, Schlesiens und beider Lausitzen.¹⁵⁹ Seine in diesen Ländern nun in jeder Weise anerkannte Regierung eröffnete eine ganze Reihe von Privilegienbestätigungen.¹⁶⁰

Interessant erscheint jedoch die um 1480 erfolgte Wende der Wettiner,¹⁶¹ die nun von Matthias Corvinus abrückten, wobei vor allem Herzog Albrecht bis zum Ende der Auseinandersetzungen Friedrichs III. mit dem Ungarn fest auf kaiserlicher Seite stand.¹⁶² Karl Nehring sieht den Grund für diese Wende im wachsenden Widerstand des Corvinen, die Wettiner mit weiteren Gebieten in den Ländern der böhmischen Krone zu belehnen.¹⁶³ Insbesondere die Streitigkeiten mit dem in ungarischen Diensten stehenden Georg von Stein um die sächsischen Lehen in Schlesien und der Lausitz mochten die Wettiner auf Distanz zu Matthias gebracht haben.¹⁶⁴ Georg von Stein, Landvogt in Schlesien und beiden Lausitzen seit 1482,¹⁶⁵ nutzte seine Stellung vorwiegend zur Geld- und Steuerbeschaffung für Matthias aus. Die Herrschaft des Corvinen in der Oberlausitz fand ihren Ausdruck auch in dem am Eingangstor der Ortenburg zu Bautzen angebrachten Bild-

¹⁵⁷ Regg. F. III. 11 Nr. 493.

¹⁵⁸ Vgl. NEHRING, Matthias Corvinus (wie Anm. 132) S. 97f. mit Angabe zu den Quellen.

¹⁵⁹ Vgl. LEHMANN, Niederlausitz (wie Anm. 23) S. 89.

¹⁶⁰ Vgl. SCHELTZ, Gesamt-Geschichte (wie Anm. 26) S. 346f.

¹⁶¹ Vgl. NEHRING, Matthias Corvinus (wie Anm. 132) S. 145 sowie HEINIG, Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 8) S. 438.

¹⁶² Vgl. dazu demnächst ausführlich Elfie-Marita EIBL, Kaiser Friedrich III. und die Wettiner, NASG. Zur immer noch schwankenden Haltung von Kurfürst Ernst 1482–1484 vgl. NEHRING, Matthias Corvinus (wie Anm. 132) S. 162–165.

¹⁶³ Ebd. S. 124.

¹⁶⁴ Das schlesische Herzogtum Oels, mit dessen Erwerbung die Wettiner schon fest gerechnet hatten, kaufte 1480 Matthias selbst. 1481 forderte dieser Hans von Bieberstein auf, seinem mit Sachsen geschlossenen Vertrag über die lausitzischen Besitzungen nicht nachzukommen. Vgl. dazu Helmut KRETZSCHMAR, Die Beziehungen zwischen Brandenburg und den wettinischen Landen unter den Kurfürsten Albrecht Achilles und Ernst. 1464–1486, FBPG 37 (1925) S. 236.

¹⁶⁵ Vgl. LEHMANN, Landvögte (wie Anm. 40) S. 456.

nis sowie im 1488 in Stein gehauenen Wappen des Königs neben dem Rathausportal in Görlitz.

Nach dem Tod des Corvinen 1490 dachten die Wettiner noch einmal daran, die Lausitz für sich zu gewinnen,¹⁶⁶ doch fiel diese wie auch das Gebiet der Sechsstädte gemäß dem Olmützer Vertrag an König Wladislaw II. von Böhmen.¹⁶⁷ Die kleineren Besitzungen, über die die Wettiner in der Lausitz verfügten, verblieben nach den Festlegungen der Leipziger Hauptteilung 1485 interessanterweise im Gesamtbesitz des Hauses.¹⁶⁸

Friedrich III. selbst wurde in diesen Ländern nicht mehr aktiv. Nur in der Zeit seiner Vormundschaft für König Ladislaus Postumus hatte er für beide Lausitzen verschiedentlich und vornehmlich auf Wunsch der Wettiner Urkunden ausgestellt, nach 1452 hatte er nur noch dreimal¹⁶⁹ – und dies im Zusammenhang mit den Wirren um den böhmischen Königsthron – für Empfänger aus beiden Lausitzen geurkundet, 1468 angewiesen, mit dem gebannten Podiebrad keinen Frieden zu schließen, sowie die Anweisungen, einmal Wladislaw, einmal Matthias gehorsam zu sein, erteilt. Dies gilt es festzuhalten.

Werfen wir abschließend kurz den Blick auf die Urkundenpraxis als einen Aspekt der Beziehungen einer Landschaft zum Königtum. Dies soll am Beispiel der besonders guten Überlieferung im Stadtarchiv Bautzen geschehen. Diese erklärt sich vor allem aus dem Umstand, daß Bautzen der Vorort der Sechsstädte war. Schreiben der Könige, die das ganze Land der Sechsstädte betrafen, wurden

¹⁶⁶ Herzog Georg von Sachsen schlug seinem Vater Albrecht im April 1490 vor, sich vom Kaiser für die im Krieg gegen die Ungarn als Oberster Hauptmann geleisteten Dienste mit Schlesien und der Lausitz belohnen zu lassen. Vgl. Woldemar LIPPERT, Wettiner und Wittelsbacher sowie die Niederlausitz im 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Reichs- und Territorialgeschichte (1894) S. 180.

¹⁶⁷ Vgl. LEHMANN, Niederlausitz (wie Anm. 23) S. 91. Bereits am 9. April 1490, drei Tage nach dem Tod des Corvinen, meldete König Wladislaw den Sechsstädten gegenüber seine nun in Kraft tretenden Ansprüche an und forderte sie am 3. Mai zur Huldigung auf. Vgl. StadtA Bautzen, Urkunden von 1490 April 9 und Mai 3.

¹⁶⁸ Vgl. Ernst HÄNSCH, Die wettinische Hauptteilung von 1485 und die aus ihr folgenden Streitigkeiten bis 1491 (1909) S. 56. Dabei blieb es jedoch nicht lange. 1504 gelangten Beeskow und Storkow an Kurfürst Friedrich den Weisen und seinen Bruder Herzog Johann, die übrigen lausitzischen Güter an Herzog Georg. Vgl. PETERSEN, Beeskow-Storkow (wie Anm. 121) S. 40.

¹⁶⁹ Ein viertes und letztes Mal nach 1452 wies der Kaiser auf Wunsch König Wladislaws die böhmischen Untertanen an, Prozesse und Urteile der westfälischen Gerichte für nicht bindend zu betrachten. Ein von Herzog Georg von Sachsen ausgestelltes Vidimus besorgten sich die Görlitzer, ein Vidimus der Stadt Breslau die Bautzener. Vgl. Regg. F. III. 11 Nr. 633.

vornehmlich an den Rat von Bautzen geschickt.¹⁷⁰ Die Politik der böhmischen Könige gegenüber diesem Gebiet spiegelt sich in ihrer Urkundenpraxis wieder. Sechs Urkunden Friedrichs III. finden sich im Stadtarchiv Bautzen,¹⁷¹ von König Ladislaus Postumus besitzen wir von 1453 bis zu seinem frühen Tod 15 Urkunden. Es folgen 19 Urkunden König Georgs von Podiebrad. Von 1471 bis 1489 finden sich 21 Urkunden des Königs Matthias Corvinus, danach urkundete König Wladislaw II. bis zum Ende der Regierungszeit Kaiser Friedrichs III. allein 24 mal.¹⁷²

Für die Sechsstädte zeigt sich, daß sie nach dem gescheiterten Versuch des Kurfürsten von Sachsen, dort als Landvogt tätig zu werden, einen festen Bestandteil der Krone Böhmen bildeten.

Fassen wir zusammen:

Die Wettiner, an der Festigung und am Ausbau ihres Macht- und Herrschaftsreiches interessiert, waren je nach Nutzen zu wechselnden Koalitionenbildungen bereit. Das betraf nicht nur ihr Verhältnis zu Kaiser Friedrich III., sondern ebenso das zu den wechselnden Inhabern des böhmischen Königsthrons. Auch hier verbanden sie sich mit jenen, die ihrem Eigeninteresse nützlich waren, und waren auch bereit, die Seite zu wechseln, wenn dies nicht mehr der Fall war. Wechselnde Koalitionenbildungen waren jedoch kein Spezifikum wettinischer, sondern von Fürstenherrschaft im Reich schlechthin. Nicht zuletzt dieser Umstand erschwerte jede auf ein Zentrum hin gerichtete Politik des Königtums.

Zwar konnten sich die Wettiner der Unterstützung Friedrichs III. in vielen Angelegenheiten gewiß sein und erfuhren sie mehrfach. Man wird sogar sagen können, daß sie es verstanden, den Kaiser zu ihrem Instrument zu machen. Es war weniger kaiserliche oder königliche Machtausübung, die uns hier begegnete, es waren vielmehr die Wettiner, die sich seiner für ihre Interessen bedienten. Was hier in diesem Sinne insbesondere für die Zeit 1448–1452 für beide Lausitzen gezeigt wurde, läßt sich durchaus auch an anderen Problemfeldern der wettini-

¹⁷⁰ Hermann KNOTHE, Der Urkundenfund zu Bautzen, NASG 10 (1889) S. 145.

¹⁷¹ Regg. F. III. 11 Nr. 86, Nr. 90 (in zwei Ausfertigungen), Nr. 100, Nr. 103, Nr. 633. Dazu neun an Bautzen allein oder an die Sechsstädte gerichtete Schreiben Friedrichs III., deren Überlieferung in Dresden zeigt, daß sie in der sächsischen Kanzlei verblieben. Ebd. Nr. 83f., Nr. 93, Nr. 218, Nr. 242, Nr. 259, Nr. 268, Nr. 272, Nr. 280.

¹⁷² Insgesamt liegen aus der Zeit König Wladislaws II. von Böhmen weit über 100 Urkunden im Stadtarchiv Bautzen.

schen Landespolitik feststellen.¹⁷³ Es stellt sich natürlich auch die Frage, inwiefern ein peripher vornehmlich von Wiener Neustadt und Graz aus agierendes Königtum sich generell in einer sich allmählich in eine Fernzone der Königsherrschaft¹⁷⁴ entwickelnden Landschaft noch durchsetzen konnte.

Der Griff der Wettiner nach den Lausitzen zeigt zudem, daß kaiserliche Unterstützung allein nicht genügte. Das Kräfteverhältnis im territorialen Umfeld der Wettiner gab letztlich den Ausschlag. Der Brandenburger hatte in der Lausitz zunächst Realitäten geschaffen, die der Kurfürst von Sachsen auch mit Hilfe Friedrichs III. nicht zu seinen Gunsten zu verändern vermochte.

Die politischen Kräfte in der Niederlausitz wie auch in den Sechsstädten waren an einem Fortbestand ihrer Anbindung an die Krone Böhmen interessiert,¹⁷⁵ denn nur dadurch konnten sächsischen wie brandenburgischen Ambitionen einer territorialen Ausweitung in diese Gebiete Grenzen gesetzt werden. So erklären sich der schnelle Abfall der Niederlausitz von Brandenburg, als Podiebrad die brandenburgische Pfandherrschaft beendete, wie auch die Abwehrversuche der Sechsstädte gegenüber den Wettinern. Interesse am Fortbestand der Anbindung an Böhmen vielleicht aber auch deshalb, weil der böhmische König und Prag relativ fern, Sachsen und Brandenburg aber bedrohlich nah waren?

Durch die über die Grenzen Böhmens hinausgreifenden Auseinandersetzungen um den sogenannten Ketzerkönig Podiebrad sowie durch Thronwirren und Doppelkönigtum waren beide Lausitzen in Mitleidenschaft gezogen. Viele Heereszüge, die während der gesamten Hussitenzeit aus Böhmen kamen, suchten diese Gebiete heim, allein die großen Städte der Oberlausitz wußten sich der Angriffe zu erwehren.¹⁷⁶

¹⁷³ Dies ist ein wesentliches Ergebnis der in den Heften 10 (Thüringen) und 11 (Sachsen) erstellten Regesten Kaiser Friedrichs III. Vgl. dazu demnächst EIBL, Kaiser Friedrich III. und die Wettiner (wie Anm. 162) sowie den Beitrag von Eberhard Holtz in diesem Band.

¹⁷⁴ Vgl. HEINIG, Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 8) S. 880 sowie S. 1287. Die zur Zeit der Luxemburger königsnahen Landschaft an Mittel- und Saale hatte sich im 15. Jahrhundert zunehmend vom königlichen Einfluß entfernt. Erst seit 1470 kam es wieder zu einer Intensivierung der Beziehungen zum Reich.

¹⁷⁵ LEHMANN, Niederlausitz und Böhmen (wie Anm. 122) S. 18 weist sicher richtig darauf hin, daß die Anbindung der Niederlausitz an Böhmen schon dadurch, daß sie nicht an Böhmen grenzte, nicht so stark war wie die der Oberlausitz, doch sind seine 1940 erschienenen und mit einem Gruß „an die ins Reich heimgeholten Sudetendeutschen“ verbundenen Ausführungen sehr stark von einer antitschechischen Haltung geprägt.

¹⁷⁶ Vgl. REUTHER, Oberlausitz (wie Anm. 11) S. 111.

Schließlich mochten die Wirren in Böhmen, die die gesamte Hussitenzeit prägten, dazu beigetragen haben, daß in der Lausitz und weit stärker noch in den Sechsstädten die Stände eine solch dominierende Stellung erringen konnten. Die Anbindung an die Krone Böhmen bot weitgehenden Schutz vor benachbarten territorialen Ansprüchen, andererseits jedoch genügend Freiraum für eine eigenständige Entwicklung. Ob man dem von Karlheinz Blaschke für die Oberlausitz geprägten Begriff „Ständerepublik“¹⁷⁷ folgen sollte, mag an dieser Stelle zwar dahingestellt, aber doch in der weiteren Diskussion bleiben. Diese im 15. Jahrhundert in beiden Lausitzen eingetretene Entwicklung kann aber eine Erklärung dafür bieten, warum unter Kursachsen die Niederlausitz bis zur Abtretung an Preußen 1815, die Oberlausitz¹⁷⁸ gar bis zum Ende des sächsischen Königreiches 1918 eine Sonderstellung einnahmen. Was sich im Spätmittelalter herausgebildet hatte, blieb für lange Zeit wirksam. Dies scheint, überblickt man die bisherige Forschung, auch auf die eingangs erwähnten Entwicklungsunterschiede zwischen Nieder- und Oberlausitz zuzutreffen,¹⁷⁹ die einmal ausgeprägt, ein Phänomen von langer Dauer darstellten.

Einmal ausgeprägte Entwicklungsunterschiede als ein Phänomen von langer Dauer sind dem Historiker gewiß nicht unbekannt. Sie sind in Deutschland und Europa ebenso anzutreffen wie ein Aufholen und Einholen bestehender Entwicklungsunterschiede, die zu einem Entwicklungsausgleich¹⁸⁰ führten. Unser auf die Zeit Kaiser Friedrichs III. eingengter Blick ist wenig geeignet, um solche Phänomene fassen zu können. Nutzlos war er, so meine ich jedenfalls, dennoch nicht. Das Hinterfragen selbst bisher scheinbar feststehender Fakten der Ereignisgeschichte sowie das Aufwerfen des Problems liegendebliebener, ihre Empfänger nicht erreicht habender Urkunden in ihrer Bedeutung für unsere Erkenntnismöglichkeiten über historische Abläufe und Prozesse machte vielleicht,

¹⁷⁷ Vgl. oben S. 314 mit Anm. 18.

¹⁷⁸ Der Ostteil mit Görlitz gelangte 1815 an die preußische Provinz Schlesien.

¹⁷⁹ Vgl. LEHMANN, Niederlausitz und Oberlausitz (wie Anm. 15) sowie DERS. in seiner bis zum Jahr 1945 reichenden Geschichte der Niederlausitz (wie Anm. 23), wo er in den die Wirtschaft betreffenden Kapiteln immer wieder und das durch alle späteren Zeitabschnitte auf die nur sehr bescheidene Blüte der Städte, ihre geringe wirtschaftliche Bedeutung, ein den Handel hinderndes, dessen Anforderungen nicht entsprechendes Verkehrssystem sowie auf die überwiegend agrarische Prägung der Landschaft hinweist. Erst der Aufschwung des Braunkohletagebaus nach 1870 setzte in der Niederlausitz die industrielle Entwicklung in Gang.

¹⁸⁰ Zur Ablehnung der Kategorien „Entwicklung“ und „Fortschritt“ durch postmoderne Denkansätze und ihre Ersetzung durch „Wandel“ vgl. Michael BORGOLTE, Mittelalterforschung und Postmoderne. Aspekte einer Herausforderung, ZfG 43 (1995) S. 623 mit weiterführender Literatur.

so hoffe ich jedenfalls, auch wieder etwas bewußt, daß die Kärnerarbeit der Quellenaufbereitung nicht zu gering geschätzt werden sollte.

Auch und vor allem sie ist es letztlich, die uns zu neuen Erkenntnissen führen und unser Wissen über geschichtliche Vorgänge und Abläufe bereichern kann. Quellenarbeit ist kein Selbstzweck, sondern Mittel historischer Erkenntnis.¹⁸¹

Mit einer sehr gegenwärtigen Zeitungskolumne haben wir unsere Abhandlung begonnen, und so wollen wir sie auch beenden.

„Könnte man Orte verschieben wie Zeichen auf dem Computerbildschirm, würde man Görlitz einfach anklicken und nach Westen verschieben, dorthin wo Nürnberg liegt. Oder Heidelberg. Schon würden sich so viele Besucher einstellen, wie es die Weltkulturerbe-Stadt an der Neiße eigentlich verdient. So aber muß sie noch eine Weile damit leben, nicht nur eine der schönsten, sondern die östlichste Deutschlands zu sein.“¹⁸² Aus eigener Anschauung möchte ich dies für Görlitz bestätigen und für Bautzen nachdrücklich hinzufügen. Beide Städte vermitteln noch heute – vor allem durch die umfassende Sanierung seit 1990 – eindrucksvoll den Glanz ihrer spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Blütezeit und stehen dabei den seit der Wiederentdeckung des Mittelalters in der deutschen Romantik als Inbegriff alter deutscher Städteherrlichkeit geltenden Städten wie Nürnberg und Rothenburg ob der Tauber in nichts nach.¹⁸³

¹⁸¹ So Hans-Werner GOETZ, *Das Mittelalter – eine „endliche Geschichte“*, in: *Von Aufbruch und Utopie. Perspektiven einer neuen Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters. Für und mit Ferdinand Seibt aus Anlaß seines 65. Geburtstages*, hg. von Bea LUNDT/Helma REIMÖLLER (1992) S. 7.

¹⁸² Ulrike WIEBRECHT, *Warten auf die dritte Blüte*, Berliner Zeitung vom 4./5. Dezember 1999 S. 107. Durch die Lage der Stadt an der deutschen Ostgrenze bedingt, kann sie bisher nicht die Touristenströme anziehen, wie es die baulichen Hinterlassenschaften vergangener Jahrhunderte eigentlich erwarten ließen.

¹⁸³ Vgl. dazu Peter JOHANEK, *Mittelalterliche Stadt und bürgerliches Geschichtsbild im 19. Jahrhundert*, in: *Die Deutschen und ihr Mittelalter*, hg. von Gerd ALTHOFF (1992) S. 81–100. Zu Nürnberg vor allem S. 88: „Die Stadt der Städte aus dem deutschen Mittelalter wurde für sie (die Romantiker E.-M.E.) Nürnberg, die Stadt Dürers und des Hans Sachs.“ Zu Rothenburg ebd. S. 89.